

Schriftleitung:
Kathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Spezialdruck: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
Gesandten werden nicht zurückgegeben, namentliche Eintragungen nicht berücksichtigt.

Kaufbedingungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint den Montag und Samstag ausserhalb.

Postparaffin-Stempel 26.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Kathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen
Streckjährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Vierteljährig . . . K 12.80
Für Billi mit Zustellung ins Haus:

Monatlich . . . K 1.—
Streckjährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Vierteljährig . . . K 12.—

Preisänderungen vorbehalten. Die Kosten der Werbung sind bei den Bestellungen zu berücksichtigen.

Einzelhefte Abonnement gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 76

Gilli, Samstag den 23. September 1916.

41. Jahrgang.

Im Höhepunkt des Weltkrieges.

Überaus lebhafteste Gefechtsaktivität auf allen Kampfgebieten ist in den letzten Berichten gemeldet worden. So allgemein war die Kriegstätigkeit kaum je im Verlaufe des Weltkrieges wie eben jetzt. Das Eintreten Rumäniens in den Weltkrieg hatte zunächst eine kleine Kampfpause bei Russen, Franzosen, Engländern und Italienern zur Folge, während General Serrail in seiner zaudernden Haltung verblieb. Dann aber setzte der allgemeine Angriff gegen die Stellungen der Mittelmächte an allen Punkten auf das kräftigste an. Die Schlacht an der Somme lebte auf, in einer Gewalt, mit einer Mächtigkeit, mit einem Aufwande an Geschossen und mit frisch herangeführten englischen Truppen, daß all die blutigen Tage, die die Picardie seit Anfang Juli gesehen hat, durch die Heftigkeit der anschließenden Kämpfe noch überboten wurden. Wieder ist es zu meist den Franzosen vergönnt gewesen, kleine Erfolge zu erzielen, sie haben einige Dörfer und Gehöfte genommen, aber der Hauptschlag, der geplant war, der die deutschen Linien aufrollen und den Stellungskampf in einen Bewegungskrieg verwandeln sollte, konnte nicht geführt werden. Große Opfer auf französischer und englischer Seite und gewiß auch schmerzliche Opfer, Verluste wertvollen Menschenlebens auf deutscher Seite haben die mit bisher noch nicht dagewesener Heftigkeit geführten Kämpfe an der Somme gelöst. Die deutschen Linien blieben im allgemeinen fest und in den letzten Tagen konnte der deutsche Bericht auch schon wiederum erfolgreiche Gegenstöße melden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz griffen die Truppen Brussilows fast auf dem ganzen Gebiete von der Südgrenze der Pripietsümpfe angefangen bis zu den Bukowinaer Karpathen mit überaus starken Kräften an. Die heftigsten Kämpfe entwickelten sich im karpatischen Waldgebirge, das sich im Raume, wo die Grenzen Rumäniens, der Bukowina und Ungarns zusammenstoßen, ausbreitet. Brussilows Plan war, offenbar hier nach Ungarn durchzustoßen

und so in den Rücken der deutsch-österreichischen, gegen Rumänen stehenden Linien zu gelangen. Die mit starken Kräften, mit großem Aufwand an Geschützen und Geschossen geführten Kämpfe führten nicht zum russischen Ziele. Kleine örtliche Erfolge konnten infolge der Uebermacht des Feindes von diesem errungen werden, die Front durchzustößen gelang aber nicht. Aber auch der alte Plan Brussilows, sich den Weg nach Lemberg frei zu machen, wurde wieder aufgenommen und im eigentlichen wohnlichen Gebiete wiederholten sich die Kämpfe, die den Weg nach Kowel erzwingen sollten. Nirgends aber war den russischen, fast überall den Verbündeten überlegenen Kräften Erfolg beschieden.

Nach kurzer Kampfpause, die offenbar der Vorbereitung für den neuen Sturm galt, begannen die Italiener vor Ablauf der ersten Hälfte des Monats September die neuen österreichisch-ungarischen Stellungen östlich des Sonzo, im Karstgebiete, mit ihren Geschützen zu bearbeiten. Ein Trommelfeuer, das nach dem Muster des französisch-englischen im Sommegebiete veranstaltet wurde, eröffnete den Kampf und dann begann der Sturm frisch herangeführter italienischer Kräfte gegen die Linien vom Wippachtale bis an den Meeresstrand. Ein kleiner Erfolg, der sich im bescheidenen Raumgewinne, doch nicht in der Eroberung für weitere Angriffe wichtiger Stellungen ausdrückte, war das ganze Ergebnis des überaus kräftigen italienischen Angriffes. Ueber alle Maßen groß sind die Verluste der Italiener, wurden doch an einer Stelle der kurzen Front sieben italienische Regimenter beim Sturmangriff gegen österreichisch-ungarische Stellungen fast völlig aufgerieben.

Aber auch Serrail ist endlich aus seiner vorläufigen Zurückhaltung herausgetreten und hat, offenbar über höheren Befehl, mit seinen Angriffen an der mazedonischen Front begonnen. Vorgeschickt werden hier die Serben, die jetzt als das richtige Kanonensputzer der Vierverbandsmächte unter dem Vorhaben, daß sie ihr geknebeltes Vaterland zu befreien berufen sind, in den Kampf getrieben werden. Daß die Serben gute Soldaten sind, dürfte nie bezweifelt werden. Sie haben sich todesmutig geschlagen, als die Zeiten für sie noch günstig waren. Und sie werden diesmal, da man sie in den Kampf

schickte, damit sie Serbien „ihrem Könige wieder erobern“, nach fast einjähriger Kampfpause, tüchtig ausgebildet, neubewaffnet und völlig gekräftigt gewiß mit besonderem Mute vorgegangen sein. Den Serben war auch ein Erfolg beschieden. Sie haben im Gebiete von Florina von Bulgaren besetzte Höhenstellungen genommen und damit dem Herrn von Serrail den ersten Teilerfolg gebracht. Noch sind aber die Höhen des Moglenagebirges im Besitze deutscher und bulgarischer Kräfte. Wiederholte Angriffe der Serben an dieser Stelle wurden blutig abgewiesen und damit ist der Kiesel, der dem Serbenheere Serrails Eintritt in das ehemalige Königreich verwehrt, auch noch vorgeschoben. Deutsche und Bulgaren haben, nachdem sie sich mit kräftigem Vorstoß günstigere Abwehrstellungen auf griechischem Gebiete verschafft hatten, keine Ursache, ihren Angriff weiter ins griechische Gebiet hineinzutragen. Herr Serrail mag kommen, wenn es ihm gelüftet, Herr Serrail wird entsprechend empfangen und abgefertigt werden.

Während sich so der Kampf der Mittelmächte und deren Verbündeten überall als ein erfolgreicher Verteidigungskampf darstellt, wird gegen den neuesten Feind, der den Neunerverband zu einem Behnerverband gemacht hat, mit überaus erfolgreichen Angriffen vorgegangen. Hier haben sich die Herren in Petersburg und Bukarest die Entwicklung der Dinge gewiß ganz anders vorgestellt. Rumänien sollte sich nach Herzenslust in Siebenbürgen und im Banat ausbreiten und die übrigen lediglich den Weg für die Russen durch die Dobrudscha freihalten. Die Bulgaren wollte man im Rücken fassen, während sie Herr Serrail vom Süden her mit seinem aus dem ganzen Behnverbandlager genommenen Truppen und Kriegsgeräten kräftig angreifen sollte. Stattdessen ist die bulgarisch-deutsche Heeresleitung im Süden dem Herrn Serrail zuvorgekommen und hat nun gegen Norden zu den Schlag geführt, der ihr zugehört war. Die Russen waren noch nicht bis an die bulgarische Grenze gekommen, als sie schon Bulgaren, Deutschen und Türken gegenüberstanden. Der Angriff wurde geschickt und kräftig gegen Russen und Rumänen geführt und die letzten Ereignisse in der Dobrudscha, die dem Falle

Aus dem Stanislawer Kriegstagebuch.

I.

29. Juli 1916.

Nun sind's zwei Jahre, daß der Krieg mit Serbien ausbrach. Zwei Jahre nur! Was wir in ihnen erlebt haben, ist mehr als ein ganzes Menschenleben; und was werden wir noch erleben? Wir waren darauf gefaßt, als wir von der Rückkehr von Worochta uns hier wieder einrichteten, daß es noch heiße Tage durchzumachen geben würde. Heute war so ein heißer Tag. Schon in den frühen Morgenstunden kam die Nachricht, daß gestern die Russen in der Richtung auf Oitynia vorgestoßen wären. Das betäubend starke Trommelfeuer, das wir zwei Tage und zwei Nächte hindurch gehört hatten, war die Vorbereitung zu einem Angriff gewesen, der offenbar mit ungeheuren Massen und furchtbarer Gewalt durchgeführt wurde. Wir wissen ja aus mannigfachen Erzählungen unserer braven Feldgrauen, wie gewaltig die Ueberlegenheit der Russen an Zahl ist. Dazu kommt aber auch jetzt noch ihre japanische und amerikanische Artillerie, welche, von fremdländischen Offizieren bedient, sehr Tüchtiges leistet und den Unseren schwere Verluste zufügt.

Daß ein Rückzug der Unseren stattgefunden hat, sieht man an dem Train, der den ganzen Tag zurückkuttet. Daß andererseits unsere Armeeführung die

Sache nicht als verzweifelt ansieht, merkt man nicht nur daraus, daß vorläufig keine Behörde hier paßt, auch die Spitäler nicht weggehen, sondern vor allem auch daraus, daß, wie wir von vielen Seiten hören, unaufhörlich frische Truppen an die Front geworfen werden. Heute nachmittags kam die Nachricht, daß in Galicz die ersten Türken eingetroffen wären. Sie war natürlich verfrüht. Sehr Eingeweihte wollten sogar wissen, daß schon drei türkische Armeekorps hierher kämen. Das ganze führt sich wahrscheinlich darauf zurück, daß einer unserer Buben einen Bosnianer im Fez gesehen hat. Aber es ist bezeichnend dafür, wie man sich in solchen Stunden an den kleinsten Strohhalmen der Hoffnung anklammert.

Heute morgen kam eine Frau aus Mikulsdorf und meldet, daß dort ein Kind von einer Granate getötet worden sei. Herr Prediger Kappel ist hinausgefahren, um das Kind zu beerdigen. Etwas später kamen die Deutschen aus Markowgaj bei Oitynia. Sie hatten ihren Wohnort verlassen müssen, weil derselbe direkt ins Feuer kam. Die armen Leute sind sehr niedergeschlagen. Unsere Flüchtlinge stehen in großen Gruppen an der Straße und sehen halb betäubt, halb bewundernd dem riesigen Treiben zu, das sich da vor ihren Augen abspielt. „Was werden wir jetzt machen, Herr Pfarrer? Wie ist die Lage? Müssen wir fort? Das sind die bängigen Fragen, die immer wieder aufs neue an mich gerichtet werden.“

Unsere Häuser füllen sich immer mehr mit

Flüchtlingen. Gut, daß wir so viele Häuser haben, da findet sich immer noch ein Plätzchen. Aber wenn es nun zu einem plötzlichen Ausbruch kommen müßte, was dann? Man mag gar nicht daran denken. Wir fragen uns, ob es nicht das Richtige wäre, einen Teil der Flüchtlinge, insbesondere alle die aus Kolomea und Umgebung schon jetzt in der Richtung auf Strij abwandern zu lassen. Aber auf der anderen Seite — kann nicht morgen eine günstige Wendung eintreten und könnte nicht nächste Woche Kolomea frei sein? Ach, wie herrlich, wenn unsere lieben Kolomeaer dann im Triumph zurückkehren und vielleicht doch noch ihre Kartoffeln einernnten könnten!

Draußen vor dem Fenster spielen unsere Kinderchen. Die merken nichts von all den Sorgen der Alten. Im Gegenteil, sie fühlen sich jetzt ganz besonders glücklich. Für sie ist's eine Lust zu leben. Die Welt ist ja ein großes Schauspiel. Die vielen Wagen, die marschierenden Truppen, die schmucken Reiter, die laufenden Autos, in der Luft die surrenden Flieger — Herz, was begehrst du mehr? Aber unsere lieben Kinder sollen auch das Schreckliche und Furchtbare dieser Zeit nicht spüren! Ach, es gibt ja so viele, die müssen es doch nur zu sehr spüren!

Heute kam wieder ein langer Flüchtlingenzug aus einem evakuierten ruthenischen Dorf durch. Wie viele arme, elende, kleine Geschöpfchen haben wir da vorbeifahren sehen, die schon wochenlang in kein

Lutrasans und Silistrias, der beiden stärksten rumänischen Donaufestungen, folgten, bedeuten den völligen Niederbruch des russischen Angriffskostes gegen Bulgarien. Die Bedeutung der Siege in der Dobrudscha kann heute noch nicht in ihrem vollen Umfange ermessen werden.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Amtlich wird verlautbart: 20. September. Front gegen Rumänien. Die Rumänen wurden südöstlich von Hatszeg (Höbing) völlig vertrieben. Petrozseny und der Szurdulpaß sind wieder in unserem Besitz.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. In den Karpathen setzt der Gegner seine Angriffe mit größter Zähigkeit fort. Südlich des Gestütes Luczina und südlich von Bystrzecz errang er örtliche Vorteile; sonst schlugen wir ihn überall zurück. Südlich von Lipnica Dolna versucht der Feind vergeblich dem Fortschreiten des deutschen Gegenangriffes durch Massenstöße entgegenzuarbeiten.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei der Armee des Generalobersten von Terztyanszky wurden tagsüber russische Angriffsversuche im Keim erstickt. Abends trieb der Feind zwischen Pustomy und Szelow tief gegliederte Massen gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von der Marwitz vor; sie wurden überall geworfen. Heute früh erneuerten die Russen ihre Anstürme. Es gelang ihnen bei Szelow, an einzelnen Stellen in unsere Gräben einzudringen, rasch einsetzende Gegenangriffe zwangen den Feind aber wieder zum Weichen.

21. September. Front gegen Rumänien. Südlich von Petrozseny haben wir auch die Höhen beiderseits des Vulkanpasses wieder besetzt. Bei Hermannstadt (Nagy-Szeben) und an der siebenbürgischen Ostfront nur Vorpostengeplänkel.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. In den Waldkarpathen setzte der Feind seine Angriffe gegen die Armee des Generals Karl Freiherrn von Kirchbach mit größter Zähigkeit fort. Bei Berezawa und östlich des Panyrjaitels brüchte er vorspringende Frontstücke etwas zurück. Sonst scheiterten alle Anstürme an der Tapferkeit der Verteidiger. Unter den in den Karpathen fechtenden Truppen der k. u. k. Wehrmacht verdienen die braven ungarischen Landsturmbataillone des Obersten Papp besondere Erwähnung. Auch an der Marajowka blieben alle Anstrengungen des Feindes vergeblich.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei der Armee des Generalobersten von Terztyanszky standen zwischen Pustomy und Batuzcy die verbündeten Streitkräfte des Generals von der Marwitz abermals unter dem Anpralle starker russischer Massen. Die Kampfweise des Gegners gipfelte wie immer, im strupellosen Hinschlag-

ten der in tiefen Kolonnen vorgetriebenen Angriffstruppen, in deren Mitte sich auch die Garde befindet. Nur östlich von Swiniuchy ist der Kampf noch nicht entschieden. Sonst wurde der Feind überall unter schwersten Verlusten geworfen.

22. September. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Die Angriffstätigkeit der Russen in den Karpathen hatte gestern etwas nachgelassen. Nördlich von Dornawatra, südwestlich des Gestütes Luczina und im Gebiete der Ludowa wurden feindliche Vorstöße abgewehrt. Südlich von Bystrzecz ging die vorgestern zurückgewonnene Höhe Smotrec wieder verloren.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei der Armee des Generalobersten von Böhm-Ermolli nahm der Geschüßkampf an Stärke zu. Westlich von Swiniuchy wirft der Feind unseren Gegenangriffen neue Kolonnen entgegen; sie wurden überall zurückgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

20. September. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Westlich von Lucz gegenüber den Truppen des Generals von der Marwitz kam die Wiederaufnahme der feindlichen Angriffe am Tage nur zeitweise zur Durchführung, während an den meisten Stellen die russische Infanterie durch das auf sie gerichtete Feuer der russischen Artillerie nicht zum Verlassen ihrer Gräben zu bewegen war; erst abends und nachts brachen Angriffe in starken Wellen vor und sind wiederum unter größten Verlusten gescheitert. Der vorübergehend bei Szelow eingebrochene Gegner ist restlos zurückgeworfen.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. An der Marajowka ging der für uns günstige Kampf weiter. Starke feindliche Angriffe wurden abgeschlagen. In den bereits verschnittenen Karpathen dauern die russischen Angriffe an. Der Feind hat einzelne Teilerfolge erreicht.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen. Die Rumänen sind über den Szurdulpaß zurückgeworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der Dobrudscha spielten sich heftige, wechselvolle Kämpfe ab. Mit eiligst herangeführten Verstärkungen leistet der Feind in seiner Stellung den zähesten Widerstand.

21. September. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Westlich von Lucz setzte die russische Garde zusammen mit anderen starken Kräften die Angriffe gegen die Truppen des Generals von der Marwitz fort. Bei Morzyna ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Im übrigen ist auf der 20 Kilometer breiten Front der oft wiederholte Ansturm vollkommen und unter abermals blutigsten Verlusten gescheitert.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. Der Kampf an der Marajowka wird erfolgreich fortgesetzt. In den Karpathen hat auch gestern der Feind

seine heftigen Angriffe wiederholt. Abgesehen von örtlichen Erfolgen in der Gegend des Panthyrpases und im Tatarkaabschnitt nordöstlich von Kirlibaba, ist er überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. An der Baba Ludowa stürmte er siebenmal gegen unsere Stellung an. Jäger verschiedener deutscher Stämme unter Führung des Generalmajors Boesz haben hervorragenden Anteil an der siegreichen Abwehr. Die am 19. September in Feindeshand gefallene Kuppe Smotrec wurde im Sturm wieder gewonnen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen. Die Grenzhöhen beiderseits des Vulkanpasses sind von uns besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Der Kampf in der Dobrudscha ist zum Stehen gekommen.

22. September. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Westlich von Lucz schlugen schwächere russische Angriffe fehl. Bei Morzyna hält sich der Feind noch in kleinen Teilen unserer Stellung. Bei den Kämpfen des 20. d. fielen 760 Gefangene und mehrere Maschinengewehre in unsere Hand. Heftiger Artilleriekampf auf einem Teile der Front zwischen Sereth und Strypa nördlich von Zborow. Feindliche Angriffe wurden durch unser Feuer verhindert.

Front des Generals d. Kavallerie Erzherzog Karl. An der Marajowka lebhaftes Feuer- und stellenweise Infanterietätigkeit. In den Karpathen ging die Kuppe Smotrec wieder verloren. Die fortgesetzten Anstrengungen der Russen an der Baba Ludowa blieben dank der Zähigkeit unserer tapferen Jäger abermals erfolglos. Angriffe im Tatarcaabschnitt und nördlich von Dornawatra sind abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der Dobrudscha gingen starke rumänische Kräfte südwestlich von Topraisar zum Angriff über. Durch umfassenden Gegenstoß deutscher, bulgarischer und türkischer Truppen gegen Flanke und Rücken des Feindes sind die Rumänen fluchtartig zurückgeworfen.

Der Bericht des bulgarischen Generalstabes.

21. September. In der Dobrudscha befestigten sich unsere Abteilungen in den neuen Stellungen. Der gestrige Tag war nur durch schwache Unternehmungen auf beiden Seiten gekennzeichnet. Deutsche Flugzeuge griffen erfolgreich die Eisenbahnliesen bei Cernamoda an und verursachten großen Schaden. Eine russische Eskader, die aus 20 Kampfeinheiten bestand, beschloß erfolglos die Höhe nördlich und östlich der Ortschaft Kervelia. Unsere Wasserflugzeuge vereitelten einen Angriff feindlicher Wasserflugzeuge auf Varna.

Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

20. September. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Auf dem Schlachtfelde an der Somme

Bett gekommen sind keine ordentliche Nahrung bekommen haben! Wie viele Kinder erliegen den Strapazen in dieser Zeit! Viele Bitten um Aufnahme armer Kinder kommen in diesen Tagen zu uns. Wie gern würden wir helfen ohne viel zu fragen, aber unsere Häuser sind voll und wir fürchten uns doch in der gegenwärtigen Lage, immer mehr Verantwortung zu übernehmen. Dann wieder klingt das Heilandswort vernehmlich und gebieterisch in unseren Herzen: „Es ist nicht der Wille eures Vaters im Himmel, daß eines von diesen Kleinen verloren werde!“ . . .

31. Juli 1916.

Was haben wir heute wieder für einen Sonntag durchlebt! Daß die russischen Linien wirklich in der Richtung auf Otynia fünf Kilometer vorgeschoben sind, ist uns gestern abends durch das Telegramm unseres Generalstabes bestätigt worden, und daß die Lage sehr ernst ist, merken wir aus vielen Anzeichen. Vom dritten Stock unseres Jubiläumshauses her sehen wir hell die Lichtsignale der Russen leuchten. Die großen Scheinwerfer geben ein so blendendes Licht, daß man denken sollte, sie wären nur wenige Kilometer entfernt, und die Kanonen donnern so so laut, so vernehmlich!

Wir hatten eine schlaflose Nacht. Es reifte in ihr der Entschluß, daß es doch besser wäre, auf alle Fälle die Schwachen, unsere Jugend, vor allem unsere Schuljugend, und alle die, die nicht in der Lage wären, bei einer plötzlichen Weadung rasch zu fliehen, in Sicherheit zu bringen. Wir sagten uns,

daß das nicht Kleinglaube und Mangel an Zuversicht sei, sondern im Gegenteil gebotene Vorsicht. Und diese Erwägung war uns von sehr maßgebender Seite bestätigt worden.

Beim ersten Morgengrauen war ich heute in der Stadt. Ein herrlicher, wundervoller Sommermorgen. Hell leuchtend stieg am Horizont die Sonne am blauen Himmel auf und ihre Strahlen bescheinen die wundervolle reise Frucht der Natur. Es ist Erntezeit. Wir haben gestern auch schon fleißig eingefahren! Und überall, bis dicht hinter der Front, fahren unsere braven Kolonisten noch ein, was sie können. In Horocholina haben sie gestern schon gedroschen. Wir wären auch bei solchem Wetter in wenigen Tagen fertig. Es ist eine Ernte, wie sie seit Jahrzehnten nicht gewesen ist.

Wie still war es auf den Straßen in dieser heiligen Morgenfrühe! Auch die Jagd der Autos, die wir jetzt so gewohnt sind, war verstummt. Nur hier und da trabt ein Meldereiter vorbei oder marschieren kleine Trupps Soldaten zum Bahnhof. Wunderbar würzig und lind ist die Morgenluft. O welch ein Friede geht doch immer wieder von der Natur aus! Nur wenige Meilen von hier tobt die entsetzliche Schlacht nun schon seit Wochen und wer weiß, wie lange noch. Ob sie dort, die armen Kämpfer, wohl auch aufschauen zum blauen, lachenden Himmel, zu der leuchtenden Sonne? Ob ihnen nicht das Herz weh tut, wenn sie sehen, wie unbarmherzig die Kriegswalze über die prangenden Kornfelder dahinfährt?

Ich habe mich schon so früh aufgemacht, um mich zu überzeugen, daß wirklich noch nirgends gepackt oder geräumt wird. Mein erster Gang ist zur reichsdeutschen Etappenkommandantur. Die schwarz-weiß-rote Fahne weht, die Kommandantur ist noch da. Die Telegramme des gestrigen Abends sind ausgehängt. Daneben befindet sich ein großer Zettel, darauf steht: „Sonntag vormittags 10 $\frac{1}{4}$ Uhr Gottesdienst in der deutschen evangelischen Kirche.“ Die deutschen Soldaten wollen also heute zum Gottesdienst kommen. Da kann es doch nicht so schrecklich sein. Auch am deutschen Lazarett weht die deutsche Fahne, nicht anders bei unserem österreichischen Etappenkommando. Im Innern der Stadt, da ist auch alles beim alten. Auch an der Bezirkshauptmannschaft stehen keine Wagen zur Abfahrt bereit. Jetzt rücken in langen Kolonnen russische Gefangene zur Arbeit aus. Ein paar junge Offiziere halten vor dem großen Kaffeehaus. Sie sind offenbar schon stundenlang unterwegs gewesen und freuen sich, nach den Strapazen des Feldes einmal wieder behaglich im Sessel sitzen, den schwarzen Wokka zu schlürfen und eine Zeitung lesen zu können.

Bedeutend ruhiger komme ich nach Hause. Um 8 Uhr versammeln sich die Mitarbeiter unserer Anstalten. Es ergibt sich uns doch, daß es jedenfalls das Richtige ist, nicht nur diejenigen Flüchtlinge aus der Gegend von Kolomea, die keine Wagen und Pferde haben und auch ohne alle Borräte sind, sondern auch den größeren Teil der Anstaltsgemeinde beizeiten in Sicherheit zu bringen. Meine Frau und

keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Einzelne feindliche Vorstöße wurden abgewiesen. Wir hatten bei Flers im Handgranatengriff Erfolg. Nachträglich ist gemeldet, daß am 18. d. abends ein französischer Angriff aus Clerly heraus abgeschlagen wurde.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Am Westabhange des „Toten Mannes“ wurden die Franzosen aus einem kleinen, von ihnen noch gehaltenen Grabenstück geworfen. 98 Gefangene und acht Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand. Unsere Patrouillen haben in der Nacht zum 19. d. in der Champagne bei erfolgreichen Unternehmungen 46 Franzosen und Russen, heute nachts südlich des Rhone-Kanals eine Anzahl Franzosen gefangen genommen.

21. September. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Nördlich der Somme spielten sich bei Courcelletes fortgesetzt Handgranatenkämpfe ab. Feindliche Teilangriffe wurden bei Flers westlich von Vesboes und nördlich von Combles abgeschlagen. Südwestlich von Rancourt und in Bouchavesnes von unseren Truppen im Angriffe gewonnener Boden ging nach erbittertem Kampfe wieder verloren. Südlich von Rancourt behaupteten wir genommene Gräben.

Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen. Rechts der Maas wurden bei gesteigerter Artillerietätigkeit feindliche Angriffe im Abschnitte Chiamont—Fleury abgeschlagen.

22. September. Abgesehen von lebhaften Artillerie- und Handgranatenkämpfen im Somme- und Maasgebiete, ist nichts zu berichten.

Ein feindlicher Truppentransportdampfer im Mittelmeer versenkt.

Ein deutsches Unterseeboot hat am 17. d. im Mittelmeere einen vollbesetzten feindlichen Truppentransportdampfer versenkt. Das Schiff sank innerhalb 43 Sekunden.

Der Krieg gegen Italien.

20. September. Amtlich wird verlautbart: Das italienische Geschützfeuer gegen die Karsthochfläche war zeitweise wieder sehr lebhaft. Angriffsversuche der feindlichen Infanterie kamen dank unserer Artilleriewirkung nicht zur Entwicklung. Wie nun feststeht, hatten die Verteidiger der Hochfläche in den viertägigen schweren Kämpfen 20 Infanteriebrigaden, eine Kavalleriedivision und etwa 15 Bersaglieribataillone gegenüber. Im Suganerabschnitt griffen die Italiener unsere Stellungen auf dem Civaron und am Masobach an. Sie wurden nach heftigen, bis nach Mitternacht währenden Kämpfen unter großen Verlusten vollständig zurückgeworfen.

Ereignisse zur See.

22. September. Amtlich wird verlautbart: In der südlichen Adria wurde das französische Unterseeboot „Foucault“ von einem unserer Seeflugzeuge, Führer Fregattenleutnant Zelezni, Beobachter Fre-

Herr Vikar Wagner sollen die Führung dieses Flüchtlingszuges übernehmen. Hausvater Schölzel begibt sich sofort zum Stappenkommando, um die nötigen Verhandlungen mit dem Stappenkommando und der Feldtransportleitung einzuleiten.

Der Gottesdienst ist wieder, wie immer in dieser Zeit, überfüllt. Viele österreichische und besonders viele reichsdeutsche Offiziere und Soldaten sind zugegen. Den Text gibt uns die Sonntagsepistel Römer 6: „So wir mit Christo gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden und wissen, daß Christus von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt. Der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen.“

Der Text klingt freilich in unsere heutigen Gedanken zunächst etwas fremd hinein. Da ist nichts von Kriegen und Kriegsgeschrei, nichts von Volk und Vaterland, nichts von Mut und Gottvertrauen, was wir jetzt so gern gehört hätten. Es ist eine andere Welt, die uns da empfängt. Es ist das Heiligtum der innerlichsten Beziehung des Menschen zu dem lebendigen Jesus. Aber ist es nicht gerade das, was wir jetzt am allermeisten brauchen? Sollen wir jetzt aus löchlichen Brunnen schöpfen und nicht lieber aus der lebendigen Quelle? Christum zu erfassen als die Lebensquelle, als den, der nicht gestorben ist, sondern der lebt und der nicht sterben kann, als den, der auch in uns leben will und Sünde und Tod besiegen, das ist das, was wir jetzt brauchen, der einzelne, wie auch unser teures Volk! . . .

Schluss folgt.

gattenleutnant Freiherr von Klimburg, durch Bombentreffer versenkt. Die gesamte Besatzung, zwei Offiziere und 27 Mann, viele davon im ertrinkenden Zustande, wurden von diesem und einem zweiten Flugzeuge, Linienschiffsleutnant Konjovic, Beobachter Seeladett Severs, gerettet und gefangenengenommen. Eine halbe Stunde später wurden die Gefangenen von einem Torpedoboot übernommen und eingebracht, bis auf die zwei Offiziere, die auf den Flugzeugen in den Hafen gebracht wurden.

Flottenkommando.

Am südlichen Balkan.

Deutscher amtlicher Bericht.

20. September. Bei Florina und am Krimakalan wurden feindliche Angriffe zum Teile nach Kahlkampf zurückgeschlagen; westlich von Florina wichen Vortruppen dem Stoße aus, östlich der Stadt wurde der Gegner mit Erfolg überraschend angegriffen. Südlich der Velasica Planina haben die Bulgaren am 17. September die Italiener aus den Dörfern Matnica und Poroj geworfen und 5 Offiziere, 250 Mann gefangenengenommen.

21. September. Bei den erfolgreichen bulgarischen Angriffen in der Gegend von Florina erlitten die Franzosen beträchtliche Verluste. Bulgarische Kavallerie attackierte und zersprengte östlich der Stadt die weichende feindliche Infanterie. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht und einige Maschinengewehre erbeutet. Am Kaimakalan und an der Dloglenafont sind mehrfache serbische Angriffe abgeschlagen.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

19. September. Fellahfront. Wir bekämpften erfolgreich feindliche Batterien und sprengten ein Munitionslager in die Luft. Das vom Feinde eröffnete schwere Artilleriefeuer blieb wirkungslos. Eine feindliche Abteilung, die in das Gebiet von Zensaja gelangt war, warfen wir auf ihren Ausgangspunkt zurück.

Perfische Front. Eine Schwadron feindlicher Kavallerie, die sich dem Dorfe Hazin, 35 Kilometer nördlich von Dewlet-Abad, näherte, schlugen wir zurück. An der perfischen Front wurden in die Ortschaft Karesfi, 80 Kilometer östlich von Biaschar eingedrungene feindliche Soldaten hinausgeworfen und die Ortschaft besetzt. Gefangenenangaben zufolge verloren die Russen in den Kämpfen bei Essad Abas und Ramadam etwa 8000 Mann.

Kaukasusfront. Scharmügel, Artillerie- und Infanteriefire.

Gegen Konli Ada und gegen Dschibial Ada, westlich Kipali, unternommene Angriffe waren von Erfolg gekrönt. Wir versenkten zwei Segier samt Besatzung und nahmen zahlreiche Beute ab.

20. September. Perfische Front. Am 19. d. griffen die Russen aus verschiedenen Richtungen mit schwachen Kräften Dewlet Abad an. Gleichzeitig gingen russische Kavallerietruppen im Norden von Hamadam zum Angriffe über. Die Angriffe wurden abgeschlagen.

Kaukasusfront. Auf dem rechten Flügel wurden zwei heftige Ueberrfälle des Feindes im Abschnitte Dgnot mit Verlusten für ihn zurückgeschlagen.

Aus Stadt und Land.

Auszeichnung. Der k. k. Professor Alfred Greil, ein langjähriges Mitglied des Professorenkollegium am hiesigen Staatsgymnasium und ehemaliger Leiter des Deutschen Studentenheimes in Cilli, welcher seit Kriegsbeginn an der Front steht und bisher mit dem Militärverdienstkreuz und zweimal mit dem Signum laudis ausgezeichnet wurde, erhielt in den letzten Tagen die silberne Spange zum silbernen Signum laudis und wurde außer der Reihe zum Hauptmann befördert. Heil dem tapferen Jugend-erzieher!

Auszeichnungen für Verdienste im Kriege. Der Kaiser hat dem landsturmpflichtigen Zivilarzte Dr. Johann Höglner beim Mes.-Spitale Nr. 2 in Laibach und dem beim Mes.-Spitale Nr. 3 in Marburg freiwillig tätigen praktischen Arzte Dr. Leonidas Chandras das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Opfertage vom 4. bis 8. Oktober. Aus Anlaß des Namensfestes des Kaisers finden vom 4. bis 8. Oktober d. J. Opfertage zugunsten der Hinterbliebenen nach unseren Gefallenen, der Inva-

liden- und Tuberkulosenfürsorge statt. Ähnlich wie bei der Roten Kreuz-Woche ist in allen Städten und Orten Oesterreichs die Bildung von Ortsausschüssen im Zug. Zur Bequemlichkeit des Publikums, dessen Ansprüchen an Abzeichen bei der Roten Kreuz-Woche vielfach nicht genügt werden konnte, werden auch zwei Ablösungsabzeichen (Plaques) zum Mindestpreise von 10 und 5 K ausgegeben, welche gegen Einzahlung des entsprechenden Betrages vom Zentralbüro der Opfertage, Wien, 1. Bezirk, Vorlauffstraße 1 (Postsparkassenkonto 152.600), bezogen werden können. Lokalkomitees und Vereine werden eingeladen, die Ablösungsabzeichen gegen gesonderte Verrechnung in Vorrat zu bestellen; diese sind sichtbar zu tragen, und deren Erwerb enthebt in allen Orten Oesterreichs von jeder weiteren Spende während der Opfertage. Die aus den einzelnen Kronländern in dieser Zeit einfließenden Beträge kommen ausschließlich den Angehörigen der betreffenden Länder zu, wie auch die Mitgliedsanmeldungen für den Verein „k. k. österreichischer Militärwitwen- und -Waisenfond“ den betreffenden Landesstellen dieses Fondes, sofern solche bereits bestehen, zufallen oder nach deren überall im Zuge befindlicher Bildung dieser überwiesen werden.

Der evangelische Religionsunterricht für Volksschüler und -Schülerinnen beginnt am Dienstag um 11 Uhr vormittags im Pfarrhause.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

Vaterländischer Volksabend. Am kommenden Sonntag wird Herr Regierungsrat Doktor Reizenberger um 8 Uhr abends in der evangelischen Kirche einen Vortrag über die Siebenbürger Sachsen in ihrer Geschichte und Kultur halten.

Ein Ehrentag der freiwilligen Feuerwehr Cilli. Am Donnerstag fand die feierliche Ueberreichung der Salvator-Medaille an 11 Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr Cilli bezw. deren Sanitätsabteilung statt. Um 8 Uhr abends rückte die Wehr in voller Paradeausrüstung im Hofe des Stadtratsgebäudes aus, wo Bürgermeisterstellvertreter Herr Karl Teppes die feierliche Ueberreichung der Medaillen an folgende Herren vornahm: Schuhmachermeister Johann Berna, Forstadjunkt Guido Dollinger, Kaufmann Karl Ferjen, Schuhmachermeister Vinzenz Sobec, Gärtner Johann Scadischer, Schlossermeister Gottfried Gradl, Spenglermeister Johann Korber, Schneidermeister Bartlma Planko, Buchbindermeister Alfred Pungerschegg, Spenglermeister Johann Skaberne und Schmiedmeister Franz Westermayer. Bevor Herr Teppes den einzelnen Kameraden das Ehrenzeichen an die Brust heftete, richtete er an die Wehr im Allgemeinen und die Ausgezeichneten im Besonderen eine Ansprache, die aus dem Borne eines echten deutschen, vaterländischen Herzens entquoll, einen nachhaltigen Eindruck auf alle Anwesenden machte, so daß wir es uns nicht versagen können, zum mindesten etwas herauszugreifen. Herr Teppes schilberte mit begeisterten Worten das Wirken der Wehr von Cilli, als eines Vereines, der sich freiwillig den Dienst der Nächstenliebe auf das Banner geschrieben hat und der diese freiwillig übernommene Ehrenpflicht durch ein Menschenalter hindurch in geradezu beispielloser Weise erfüllt hat. Ein Markstein in der Geschichte der Wehr werde aber das selbstlose und aufopferungsvolle Wirken der Sanitätsabteilung bleiben. Es mache ihm eine unaussprechliche Freude, in die Lage gekommen zu sein, diese wohlverdienten Ehrenzeichen den Ausgezeichneten überreichen zu dürfen und bei dieser Gelegenheit das Gelöbnis zu geben, für alle Zeiten ein treuer Freund und Förderer der strammen Wehr von Cilli zu bleiben. Zum Schlusse seiner schlichten, aber auf alle Herzen einen tiefen Eindruck machenden Rede forderte er die Anwesenden zu einem Kaiserhoch auf, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten. Der Wehrhauptmann Herr Peter Derganz dankte im Namen der Wehr und der Ausgezeichneten für die ehrenden, lieben Worte und erbat sich Herrn Teppes den Dank für die Stiftung der Ehrenzeichen an die Stufen des Trones zu übermitteln. Hernach fand eine gemüthliche Zusammenkunft in der Gastwirtschaft „zur Krone“ statt, an der auch Herr Teppes teilnahm und welche ebenfalls in schönster Weise verlief. Daß es dabei an Wechselreden nicht fehlte, ist selbstverständlich, aber alle klangen im Zeichen der Einmütigkeit und der sich gegenseitig gegebenen Bürgschaft für strammes Durchhalten durch die jetzige schwere, ernste Zeit und inniges Zusammenhalten für die Zukunft aus. Nicht verschweigen dürfen wir die ehrenden Worte, mit denen der Wehrhauptmann das Hauptverdienst dieses schönen Erfolges dem Wirken des Kommandanten der Sanitätsabteilung Herrn Kontrollors J. Schmidl zuwies, welcher die Abteilung

mit hingebungsvollem Eifer im Sanitätsdienste unterrichtet. Die heitere Laune, die nach den ersten Worten dann in ihre Rechte trat und zu der vor allem die Vorträge des prächtigen „Meißner-Quartetts“ beitrugen, hielt die Kameraden noch einige Stunden zusammen und wir können diesen Bericht nur schließen mit der Versicherung, daß unsere wackere Wehr mit berechtigtem Stolz auf diesen Tag zurückblicken kann. Heil ihr!

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden auf dem hiesigen Heldenfriedhofe nachfolgende Soldaten, die in den hiesigen Krankenhäusern gestorben sind, zur letzten Ruhe bestattet: am 19. September der Infanterist Wenzel Nemeec, J.R. 102, der Einj.-Freiw. Korporal Stanislaus Kasprowiez, J.R. 30; am 20. September der Infanterist Franz Jirsa, J.R. 102, der Infanterist Stefan Pohorek, J.R. 30, und der Infanterist Jülyp Szarvas, J.R. 30; am 22. September der Infanterist Michael Brey, J.R. 7, zugeteilt dem Lt.-J.R. 11, Masch.-Gew.-Abt. 3; am 23. September der Landsturm-Infanterist Josef Kepnik, der Landwehr-Infanterist Franz Rainacher und der Infanterist Josef Kamenit.

Ausgabe von Fettkarten. Vom 1. Oktober angefangen wird Fett und Speck nur gegen Fettkarten ausgefolgt. Fettkarten erhalten nur jene Parteien, die beim Stadtamte eine Erklärung abgeben, daß sie weniger als ein Kilogramm Fett für eine Person im Vorrat haben. Die Erklärungen sind bei der nächsten Brotkartenausgabe, das ist am Freitag und Samstag, den 29. und 30. September abzugeben. Drucksorten für die Erklärung sind beim Stadtamte erhältlich.

Fettverkauf der Stadtgemeinde Cilli. Die Verkaufshalle der Stadtgemeinde, Rathausgasse 3, wird am Montag früh eröffnet. Es gelangt dort Schweinesfett, Rindersfett und Kürbiskernöl zum Verkauf. Die Reihenfolge des Verkaufes vollzieht sich nach den Brotkartennummern. Im Schaufenster der Verkaufshalle wird ersichtlich gemacht werden, wann eine bestimmte Brotkartennummer an die Reihe kommt. Anweisungen auf den Fettbezug werden beim Stadtamte ausgefolgt.

Zur Mehlabgabe. Es wird neuerlich darauf aufmerksam gemacht, daß am Montag, Dienstag und Mittwoch nachmittags von 2 bis 5 Uhr in der Brotkartenzentrale die Verteilung der Nummern für die Mehlabgabe stattfindet. Wer an diesen Tagen die Nummern nicht abholt, verliert später den Anspruch auf eine solche Nummer. Der Ordnung wegen wolle daher niemand versäumen, sich rechtzeitig um eine Nummer zu kümmern.

Neuerliche Erhöhung der Bierpreise. Laut Beschluß der Bierbrauereien wird für Wirte der Preis ab 25. d. um 24 K für den Hektoliter erhöht.

Worte der Aufmunterung an die Deutschen in Oesterreich hat unser Thronfolger in einem Gespräche mit einem hervorragenden Volksgenossen in Teschen gesprochen, indem er sagte: Die Deutschen sollen selbstbewußt und mit Stolz auftreten. Sie sollen betonen, was sie jetzt in diesem Kriege und auch früher für den Staat getan haben. Sie sollen ihre Befriedigung darüber äußern, daß das deutsche Volk seine alte Mission als staats-erhaltendes Element wieder beweisen konnte und daß es sich gezeigt hat, daß das wahre Deutschtum in Oesterreich, die dynastischen Bestrebungen und die staats-erhaltenden Faktoren eins sind.“ An diese Worte knüpfte er die Mahnung, es möge auch unter den Deutschen ein Heer von Mitarbeitern geschaffen werden, die auf den Ruhm verzichten lernen, bei jeder Gelegenheit genannt zu werden. . . . So wurde bei der Hauptversammlung des Deutschen Schulvereines berichtet.

Ramensänderung. Den Herren Dr. Julius Pottschwanzscheg, Chemiker (derzeit in Düsseldorf) und Fritz Pottschwanzscheg, Bruder des früher Genannten und Kaufmann in Hohenmauthen, wurde von der steierm. Statthalterei die Abänderung ihres Namens in Schober erteilt. Schober hieß die Mutter der Weiden; sie war eine Schwester des allbekannten Kaufmannes Herrn Schober in Mahrenberg.

Unsere Lichtspielbühne nimmt einen stetigen Aufschwung nicht allein, was die Anzahl der Besucher betrifft, sondern auch hinsichtlich der Güte und Schönheit der Vorstellungen. Die Spielordnung am Donnerstag und Freitag begann mit hübschen Kriegsbildern und prachtvollen Naturaufnahmen von dem Schlosse und der Feste Kalmar. Der Glanzpunkt der Spielordnung war das Lustspiel „Ein

Affe wird gesucht“. Die Besucher unterhielten sich hierbei glänzend einerseits über die Berrücktheit eines Professors, der einen Menschen, weil er vom Affen abstammt, durch Einspritzen einer Dosis Affenblut in den Zustand eines Affen zurückversetzen will, andererseits über einen verliebten Jungen, der aus Liebe zur Tochter des Professors sich der Affenkur unterzieht und hierbei die unsinnigsten Qualen mitzumachen hat. Das Drama „Geschliffenes Kristall“ ist überaus spannend. Es behandelt eine Begebenheit, bei der ein geschliffener Kristall zum Brandstifter und zum Verhängnis für eine Mutter wird, die nach langen Jahren ihren Sohn wiederfindet. Dieser Sohn geht aber bei dem Brande zugrunde und, weil die Mutter als letzte seine Wohnung verlassen hat, wird sie der Brandstiftung verdächtigt. Ein glücklicher Zufall klärt schließlich ihre Unschuld auf.

Erdbeben. Aus Glogobok in Untersteiermark wird vom 18. d. gemeldet: Heute um 1 Uhr 15 Minuten nachmittags wurde hier ein ziemlich heftiges Erdbeben wahrgenommen. Es waren drei kräftige Stöße in der Richtung Nord—Süd, begleitet von einem kurzen unterirdischen Rollen. An Gebäuden wurde kein nennenswerter Schaden angerichtet.

Bereinigung der slowenischen politischen Parteien? Für die Vereinigung der slowenischen politischen Parteien wurden, wie eine offizielle Erklärung im „Slovenec“ vom 18. d. befragt, von der slowenischen Volkspartei folgende Bedingungen aufgestellt: 1. Absolute Treue zur Habsburg-Lothringischen Dynastie und gemeinsame Abwehr gegen jede Strömung, die etwas anderes im Sinne hätte, oder die in dieser Beziehung nicht genug klar sich ausdrücken würde. 2. Hochachtung der Lehren und Institutionen der katholischen Kirche und der vollen Freiheit ihrer Bewegung. — Wer diese zwei Punkte nicht voll anerkennt, mit dem will die klerikale Partei keine gemeinsame Sache machen, sagt die offizielle Erklärung.

Die völkischen Schutzvereine und die Jugendpflege. Die Hauptstelle für deutsche Schutzarbeit, in der alle deutschvölkischen Schutzvereine Oesterreichs vertreten sind, hat eine „deutschösterreichische Hauptstelle für Jugendpflege“ geschaffen. Die Kanzlei befindet im Hause des Deutschen Schulvereines, Wien 8., Florianigasse 39. Die neue Hauptstelle wird zunächst Flugschriften und Arbeitsstoff, die auf dem Gebiete der Jugendpflege mittun wollen, erscheinen lassen.

Das Ende der Sommerszeit bei der deutschen Eisenbahn. Die königliche Eisenbahndirektion Berlin hat bestimmt: In der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober erfolgt die Ueberleitung aus der Sommerszeit in die Winterszeit (Mitteleuropäische Zeit). Der 30. September endet eine Stunde nach Mitternacht, also um 1 Uhr nachts. Die Uhren müssen in dieser Nacht um 1 Uhr auf 12 Uhr zurückgestellt werden. Die Stunde von 12 bis 1 Uhr erscheint somit zweimal. Damit keine Verwechslungen entstehen, werden auf den diesbezüglichen Anhängen die erste Stunde von 12 bis 1, die noch zum 30. September gehört, als 12A, 12A.01 usw., und die Stunde von 12 bis 1, mit welcher der 1. Oktober beginnt, als 12B, 12B.01 usw. bezeichnet.

Termine zur Einzahlung der direkten Steuern. Im 4. Vierteljahre sind die direkten Steuern in Steiermark an folgenden Tagen fällig und zahlbar: 1. Von der Grundsteuer, Hausklassensteuer und Hauszinssteuer, sowie von der 5prozentigen Steuer vom Zinsertrage der aus dem Titel der Bauführung ganz oder teilweise zinssteuerfreien Gebäude die 10. Monatsrate am 31. Oktober, die 11. Monatsrate am 30. November, die 12. Monatsrate am 31. Dezember. 2. Von der allgemeinen Erwerbsteuer und Erwerbsteuer der rechnungspflichtigen Unternehmungen: die 4. Vierteljahrstrate am 1. Oktober. 3. Von der Rentensteuer und Einkommensteuer, soweit diese Steuern nicht seitens der die steuerpflichtigen Bezüge auszahlenden Personen oder Klassen für Rechnung des Staateschätzes in Abzug zu bringen sind, die 2. Halbjahrstrate am 1. Dezember.

Schädlichkeit verzinkter Viehfutterkessel. Das Handelsministerium hat erfahren, daß manche Besitzer sich als Viehfutterkessel verzinkte Eisenkessel beschafft haben. Inolge Weisung dieses Ministeriums haben nun Bezirksausschüsse und Gemeindebehörden sofort aufmerksam zu machen, daß verzinkte Eisenkessel sich wegen ihrer Schädlichkeit für Tiere als Viehfutterkessel nicht eignen. Als solche kommen zunächst Emailkessel in Betracht.

Schweinepreise in — Deutschland. Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: In dem in Leipzig erscheinenden Wochenblatte „Der Lehrmei-

ster im Garten und Kleintierhof“ (Verlag Bachmeister und Thal) befinden sich mehrere Verkaufsanträge betreffend Zuchtschweine; ein solcher Verkaufsantrag lautet wörtlich: Achtung! Prima Abzähschweine und Läuferchweine. Weltberühmte beste hannoversche und westfälische Gedelschweine, prima Abstammung, langgestreckt, breitbuckelig, Schlappohren, beste Fresser, garantiert seuchenfrei, vor Abgang kreislärztl. untersucht 6—8 Wochen alte per Stück 18—24, 8—10 Wochen alte per Stück 26—32, 10—12 Wochen alte per Stück 36—44, 12—15 Wochen alte per Stück 46—58 Mark, solange der Vorrat reicht. Zuchtschweine und Zuchteber in jedem gewünschten Alter. Viel lobende Anerkennungen von Gutsbesitzern jedermann zur Einsicht. Gef. Ant. garantiert. Nachn. Bei Bestellung Preis und Bahnstation genau angeben. Louis Junghaus, Viehversand, Annen in Westfalen. Wenn man diese Preise der berühmten westfälischen Schweine mit denen unserer südböhmischen Schweine vergleicht, so ergibt sich, daß letztere um 100 v. H. teurer sind als erstere und Deutschland ist Industriestaat, Oesterreich Agrikulturstaat. Es ist höchste Zeit, daß bei uns eine Preisregelung nach unten stattfindet.

Der Aushungerungskrieg. Wir können es heute schon mit Bestimmtheit sagen, daß der Aushungerungskrieg gescheitert ist. Zwar scheinen die hochgespannten Hoffnungen, die wir auf unsere österreichische Ernte setzten, sich nur bei der Futterernte erfüllt zu haben, und zwar sowohl was Grünfütter als Hafer und Futtergerste anbelangt. Beim Brotgetreide haben die Druschergebnisse im allgemeinen nicht befriedigt, wenn wir auch immer noch hoffen können, daß die Ernte an Brotschächeln die magere Ernte des vorigen Jahres übertrifft. Dagegen hat Ungarn eine bessere Ernte als wir, und da die ungarische Regierung nun ernstlich darauf dringt, daß das Getreide richtig abgeliefert werde, so können wir auch a. f. einen größeren Zuschuß von dort rechnen. Auch das Deutsche Reich, das ja als Gegenstand der Aushungerungspläne unserer Feinde eine Hauptrolle spielt, hat eine bessere Ernte als Oesterreich und besonders eine glänzende Futtermittelernte, was um so wichtiger ist, als Deutschland bei schwächeren Ernten gerade in Futtermitteln sehr auf Rußland angewiesen war; so bezog es im Jahre 1913 mehr als 30 Millionen Meterzentner Gerste und Hafer aus Rußland, Weizen nur 5 Millionen Meterzentner. Unser Bundesgenosse Bulgarien hat eine sehr gute Ernte eingeheimst, und aus Konstantinopel wurde gemeldet, daß die Ernte in Anatolien, das für den Getreidebau der Türkei am wichtigsten ist, gut ausgefallen sei. Außerdem darf man nicht übersehen, daß Polen ebenfalls eine gute Ernte aufweist und daß wir auch von dort Weizen, vor allem aber Hafer und Erdäpfel zu erwarten haben. Wie heute die Sache steht, ist es auch keineswegs ausgeschlossen, daß wir aus Rumänien über kurz oder lang wieder Getreide beziehen. Die hohen Viehpreise im Verein mit der guten Futtermittelernte werden unbedingt zur Folge haben, daß der Viehstand sich wieder hebe, und besonders ist ein eifriges Betreiben der Schweinezucht zu erwarten. Der augenblickliche Mangel an Mehl, Kartoffeln und Fett ist also sicherlich nur ein vorübergehender Zustand und vor allem ist die beliebte Befürchtung, daß es noch schlechter werde, ausgeschlossen. Man kann vielmehr allen unsern Hamsterern mit gutem Gewissen versichern, daß es besser werden wird, sobald die Landwirte, die jetzt noch mit dem Herbstbau vollauf beschäftigt sind, zum Dreschen kommen und sobald es ihnen möglich sein wird, nach durchgeführter Ernte der Erdäpfel, diese zu Markte zu bringen. Auch die Zuckerrüben sind gut geraten, und da heuer mehr angebaut wurden, als im vorigen Jahre, so ist eine Zuckernot ein Ding der Unmöglichkeit. Wie es aber im Leben schon zu gehen pflegt, so dürfte gerade im entscheidenden dritten Kriegsjahre es unseren Aushungerern etwas knapp zusammengehen. Italien, England und Frankreich haben schwache Ernten; dazu sind die besten Getreidegegenden Frankreichs von den Deutschen besetzt und der Leutenmangel ist größer als bei uns. So werden denn Großbritannien, Frankreich und Italien, die im Jahre 1913 zusammen über 87 Millionen Meterzentner Weizen einfuhrten, heuer wohl mehr als 100 Millionen Meterzentner brauchen. Nun ist die Ernte in Kanada schwach, in den Vereinigten Staaten sehr schwach ausgefallen; letztere besonders können sehr wenig anliefern. Diese zwei Länder lieferten im Jahre 1913 über 62 Millionen Meterzentner nach Europa, Argentinien, Indien und Australien 53 Millionen Meterzentner, zusammen 115 Millionen Meterzentner. Rußland, das übrigens auch eine schwache Ernte hat, da große Gebiete nicht angebaut werden konnten, und Rumänien kommen

als Lieferer an unsere Feinde nicht in Betracht, da sie beide viel zu sehr von der Welt abgeschnitten sind. Nimmt man dazu, daß auch noch andere Länder Bedarf an Getreide haben, dann die Gefahr der Ueberfuhr, die dadurch auf's Zehnfache gestiegenen Fracht- und Versicherungssätze, so folgt aus alledem mit untrüglicher Gewißheit, daß unsere lieben Hungerer heuer nicht bloß selbst die höchsten Getreidepreise haben, sondern geradezu Mangel an Brotgetreide, als welches bei Frankreich und England nur der Weizen, bei Italien Weizen und Mais gilt, leiden werden. Wer anderen eine Grube gräbt, fällt manchmal selbst hinein. M. R.

Gespräche beim Trabrennen in Gili.

Ein Freund unseres Blattes machte sich den Spaß, die Gespräche einiger Rennbahnbesucher zu belauschen und teilt davon folgendes mit:

Erster Besucher: „Also haben wir's doch erreicht, daß wir in Gili auch ein Trabfahren haben. Na, ja, man darf ja nur 's Programm anschauen, die Herren, was da im Komitee san, die Namen sagen doch alles — Erfolg im Voraus —“.

Zweiter Besucher: „Und die vielen Leut, was da san — wie an einem Derbytag — also gehn wir's an — wieviel Pferd gehn denn mit im ersten Rennen?“

Erster Besucher: „Fünf Pferd starten — was für an wern ma denn spielen? Ich möcht gern den „Sechser“ spielen — weist, mir fällt was auf! — Der Skoberne Frihl führt den „Sechser“ und sein Bruder führt die „Hani Glawari“, dos ist nämlich an Ros von „Skoberne-Stall“ — und dos is auffällig — daß auf, da kommt a Schub — aber wir können auch rechnen — net nur die Herren Fahrer.“

Zweiter Besucher: „Also schnell, sie starten schon, ich möcht am liebsten den Koffär spielen, der hat immer gute Pferd!“

Erster Besucher: „Du kannst ja spielen, was D' willst, ich spiel nur den „Sanntaler“, da mußt da was anschauen — und der Fahrer, der is Klaff.“

Zweiter Besucher: „Hallo! es geht schon — das war aber ein guter Start, haßt gsehn, der Feuerwerker Burzner hats Zeichen gebn zum Start und klappt hats.“

Erster Besucher: „Schau hin — der Sanntaler führt schon.“

Zweiter Besucher: „Aber red nig — der Koffär hatn schon — aus is mitn „Sanntaler“ — bravo Koffär, nur fort — fort — oha! — jetzt is er gesprungen — aus is — mein Geld is schon hin — fahr ham mit deiner Wurstsprign.“

Erster Besucher: „Aber jetzt schau hin — der Füllipitsch, der so weit hint gstandn is, gewinnt das ganze Rennen — so was hob ich no net gsehn — wie dös Ros geht — er is schon „Zweiter“. — Das Rennen ist erledigt — und natürlich den Füllipitsch habn wir net gespielt.“

Zweiter Besucher: „Was willst denn? Der ist doch Favorit — der zahlt ja net amal „pari“ — na ja — wir wissen alles — ausmacht habns halt, da oben —“

Erster Besucher: „Er ist schon „Erster“ — bravo Füllipitsch — bravo —“

Chor: Bravo Füllipitsch.

Zweiter Besucher: „Die können leicht „Bravo“ schrein — um unser Geld —“

Erster Besucher: „Da kannst nig machn, der ganze Stall is drauf glegn — i spiel nig mehr. — Wie viel Pferd gehn denn im zweiten Rennen mit? — Einmal probier ichs noch! —“

Bermischtes.

Die amerikanische Kriegsflotte soll auf dem Papier aus 41 Kampfschiffen bestehen. Amerikanische Admirale aber haben schon bekannt gegeben, daß von diesen Schiffen nur 15 vorhanden sind, die als auslaibbeten gelten können, daß die übrigen Schiffe erst im Bau, bezw. in Reparatur seien. Was die Schnellkeit anlangt, so soll nur ein Kampfschiff eine Schnelligkeit von 21 Knoten erreichen.

Newyork hat 1500 Hotels, 250 Theater, 600 kleinere Vergnügungslotale, 525 Kirchen, 102 Kronenhäuser, 20.063 Lehrer, 38.000 Fabriken. In Newyork leben 722.333 Reichsdeutsche, 306.422 Oesterreicher und Ungarn.

Was Kommandiert wird, wird gemacht. In einem Briefe vom 5. März 1871, der der Hildburghausener „Dorfzeitung zur Verfügung gestellt wird, schreibt ein thüringischer Soldat, der das eiserne Kreuz erhalten hatte, an seine Braut unter anderem folgendes, was auch heute noch zutreffend sein mag: „ . . . Dein Vater fragt nach das eiserne Kreuz. Ein Duzend uff 150 Mann, nun könnt ihr Sich denken, was da uffen Mann kommen duht. Ich würde es sehr nett finden, wenn die eisernen Kreuze bei Todesfällen sich von enen uff den andern Kriecher weiter erben dächten. Denn ich kann wohl sagen, was Kommandiert wird, wird gemacht, und es war jeder uff sein Posten, woher sonst die Haue und Erfolge? Es hatte der ene so velle Anwartschaft druff wie der andere. Rattierlich ist das man so eigene Ansicht. Sag jo Kenen was dervon, sonst sieht es wohl gar wie Reid aus, vernehmlich Frihe Meiern gegenüber. Ich bin reichlich zufrieden, wenn ich man mein eigenes Kreuz nach Hause bringen duße, daderzu sind doch anjeht die besten Ausichten“ . . . — Orthographie schwach; aber sonst gewiß ein tüchtiger Soldat.

Die Berufsbezeichnung „Architekt.“ Der Verband deutscher Architekten- und Ingenieurvereine und der Bund deutscher Architekten veröffentlichten im Hinblick auf gerichtliche und behördliche Entscheidungen der letzten Zeit eine gemeinsame Erklärung. Nach dieser verstehen diese beiden angesehenen Berufsverbände unter „Architekt“ den Baukünstler, der entweder eine abgeschlossene akademische Bildung im Hochbau besitzt oder den Nachweis einer über das handwerkermäßige Können hinausragenden künstlerischen Befähigung in der Baukunst erbracht hat.

Was am billigsten ist. Die „Arb.-Ztg.“ stellt die drei folgenden Angebote aus einem Hannoverschen Blatt hintereinander:

Verkaufe belgische Niesentänchen,
14 Stück, 10 bis 12 Wochen alt, je 9 bis 10 Mark; 3 Stück Hasen, 10 bis 12 Monate, je 20 bis 25 Mark; drei Stück Rammeler, 5 bis 6 Monate, 14 bis 18 Mark.

Pott, Beer, Döftr., Wilhelmstraße.

Prima Kanarienvogel,
Stück 10 bis 15 Mark.

Burgstraße Nr. 1, 2. Etage.

Ein Rind zu verschenken,
(Knabe, 3 Monate alt) ohne gegenseitige Vergütung. Off. u. P. 123 an die Exp. d. Ztg.

Eine schöne Welt, in der die Kinder als unnütze Last verschenkt werden, während für Hasen bis 25 Mark gezahlt werden!

Letzter Gruß eines Gefallenen.
Du, meine liebe Frau!

Wenn ich einst fallen sollte,
Dann muß Dein Sinn
Sich still in Gottes Willen fügen;
Dann muß es Dir zum Trost genügen,
Daß ich den Heldentod gestorben bin.
Dann zeige stolz mit leidverklärten Zügen,
Wieviel Du gabst dem Vaterlande hin!
Schwer liegt auf Blütenkelchen oft der Tau;
Das Leid kommt auch vom Himmel, liebe Frau.

Wenn ich einst fallen sollte,
Dann muß Dein Mund
Den lieben Kindern Deinen Schmerz verhehlen,
Dann mußt Du ihnen viel von mir erzählen,
Und wie ich Euch geliebt, in' ihnen kund.
Wenn sich die letzten Sonnenstrahlen stehlen
Zu Euch in's Zimmer, lei' beim Dämmerchein,
Und man Dein Antlitz sieht nicht so genau,
Dann darfst Du auch mal weinen, liebe Frau.

Aus dem „Hammer“, parteilose Zeitschrift für nationales Leben. Dieses Gedicht ist am 9 April 1916 während eines heftigen Granatfeuers von Wehrmann Fehrman vom deutschen Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 60 verfaßt worden. Drei Tage darauf, am 12. April 1916, ist Fehrman auf einer Patrouille durch Gewehrschuß so schwer verwundet worden, daß er bereits am folgenden Tage nachts verschied.

Man muß sich zu helfen wissen. An der Türe eines Modsalons prangt folgende Anzeige:
An meine geehrten Kunden!

Ich bin zu sprechen:
7 bis 8 beim Milchgeschäft.
8 bis 10 beim Fleischselcher Wurstler.
10 bis 12 beim Meisl.
12 bis 1 in der Markthalle.
1 bis 3 in der Butterhandlung gegenüber.
Mahnemmen dortselbst. Journale habe ich mit.

Prinzliche Finanzmänner. Erbprinz Dr. Ferdinand Josef v. Lobkowitz ist in den Generalrat einer Großbank berufen worden. Das ist natürlich längst kein Erstlingsfall in der Hocharistokratie, ist vielmehr längst zum System geworden. Zuerst war es Sitte, daß die Söhne des Hochadels bei der Reiterwaffe dienten. Als die galizischen Gar-nisonen immer entfernter und schlechter wurden, gewöhnten sich das viele ab und studierten „Statthaltereien“. Jetzt werden sie auch gern Bankleute und Börsenbesucher. Es ist nichts einzumenden gegen die kaufmännische Betätigung des Adels. Rein gar nichts. Im Gegenteil. Sie kann nur nützen, erweitert Gesichtskreis und Lebenserfahrung, und das gründliche und ernste Studium der Volkswirtschaft wäre z. B. unseren feudalen Diplomaten sicher bekömmlich. Aber nebenächlich sollte das Geldgeschäft seitens hoher Herren nicht betrieben werden. Entweder ganz oder gar nicht. Sonst sollen sie lieber ihre Scholle bebauen — ernst und tatkräftig und nach neuzeitlichen Grundsätzen. Oder weiter — „auf Statthaltereien studieren.“

Tuberkulose und Krieg.

Zu früherer Zeit vermeinte man, daß ein lockerer Lebenswandel, vorzeitiger Tabakgenuß, wiederholte Verkühlungen und Erkältungen die Lungenschwindsucht erzeugen. Heute weiß man, daß das unrichtig ist. Diese Momente können zwar das Auftreten der Krankheit begünstigen; die wirkliche Ursache der Tuberkulose ist aber einzig und allein der Tuberkelbazillus, der von außen — in der Regel mit der eingeatmeten Luft — in unseren Körper gelangt.

Der erste, der das einwandfrei nachgewiesen hat, war Robert Koch; ihm ist es im Jahre 1882 gelungen, den Tuberkelbazillus durch eine eigene Färbungsmethode im Auswurf von Lungenkranke nachzuweisen, ihn in Reinkulturen außerhalb des Organismus zu züchten und mit ihm Tiere künstlich tuberkelkrank zu machen. Merkwürdigerweise hat im selben Jahre von Koch und wahrscheinlich ohne dessen Wissen Baumgarten auf einen im Auswurf der Lungenkranke vorhandenen Bazillus aufmerksam gemacht, der mit dem Kochschen Bazillus identisch ist. Von der Kleinheit des Tuberkelbazillus kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört, daß etwa 300 bis 400 solcher Bazillen der Länge nach aneinander gereiht werden müßten, bis die Länge eines Millimeters erreicht ist.

Dieser winzige Bazillus nun wird in der Regel schon in der ersten Kindheit meistens auf dem Wege der Atmung in den Körper aufgenommen, und zwar in die Drüsen der Brusthöhle oder des Halses; in vielen Fällen erzeugt er dann beim Kinde die sogenannte Skrophulose, die nichts anderes ist als eine weniger bössartige Tuberkulose der Drüsen. Nebenbei ist gleich zu bemerken, daß die Tuberkulose durchaus nicht etwa bloß die Lungen befällt, sondern daß fast jedes Organ an Tuberkulose erkranken kann, so die Lunge, das Rippenfell, das Bauchfell, die Drüsen, die Knochen, die Haut, der Darm, die Gehirnhaut usw.

In der Mehrzahl der Fälle wird der Körper des Kindes mit den eingedrungenen Tuberkelbazillen fertig; die Bazillen werden in der Drüse eingekapselt, ohne daß sie besonderen Schaden anrichten würden. Bleiben solche Kinder in ihrer weiteren Jugend unter gesunden Verhältnissen, dann bleiben sie gesund. Gelangen sie aber unter ungünstige Bedingungen, wie Armut, Hunger, Unreinlichkeit, feuchte Wohnungen, Ueberanstrengung, Staubarbeit usw., dann werden die Tuberkelbazillen in den Drüsen wieder lebendig, der tuberkulöse Prozeß flackert wieder auf, die Drüsentuberkulose greift auf die Lunge über oder die Tuberkelbazillen schwärmen gar aus der Drüse ins Blut aus und erzeugen in den verschiedensten Organen eine Tuberkulose. Das gefährlichste Alter für dieses Wiederauflackern und Weitergreifen des tuberkulösen Prozesses sind die Zwanzigerjahre. Dies ist auch der Grund, weshalb der Krieg mit seinen übermenschlichen Anstrengungen, mit dem unregelmäßigen und oft so unhygienischen Leben bei sehr vielen jungen Soldaten, die scheinbar gesund vom Hause weggegangen sind, die in den Kinderjahren krank gewesen und vermeintlich ausgeheilten Lungenbrüsen wieder rebellisch gemacht hat, wodurch sich bei diesen Leuten ein Lungen-spitzenkatarrh, das ist mit einem anderen Worte eine beginnende Lungentuberkulose, entwickelt hat.

So ist es bei uns und so ist es auch bei unseren Feinden. Nicht der Krieg als solcher ist die Ursache der Tuberkulose, sondern durch den Krieg

sind eben sehr viele weniger gesunde und in ihrer Kindheit von der Tuberkulose angesteckte Personen in ungünstige Verhältnisse gekommen, denen sie beim Fortbestande des Friedens nicht ausgesetzt gewesen wären.

Diese Auffassung vom ersten Entstehen der Tuberkulose in der Kindheit und dem eigentlichen Ausbruch der Krankheit in der Blüte der Jahre verdanken wir erst den Forschungen der letzten Jahre. Viel länger aber wissen wir, daß die Tuberkulose auch in ihren ausgesprochenen Formen ausheilen kann. Der zu seiner Zeit bedeutendste Kliniker Schönlein hat noch im Jahre 1837 gemeint, daß von 50 bis 60 Lungenkranken kaum einer geneset. Heute weiß man, daß die Fälle von Genesung recht häufig sind und daß sie vielleicht zur Regel werden könnten, wenn nur die Kranken mehr und bessere Gelegenheiten hätten, sich zu pflegen.

Zum Zweck einer erspriesslichen Tuberkulosebehandlung braucht es vor allem Heilstätten, wo den Kranken fern von ihrem Beruf und der Arbeit, fern von den Aufregungen und Hektereien des Alltagslebens in würziger Luft und an der Sonne die Möglichkeit geboten ist, ihre Widerstandskraft zu erhöhen und ihren Ernährungszustand zu heben, um auf diese Weise die Krankheitskeime zu besiegen und zu gesunden.

Es ist daher in hohem Maße zu begrüßen, daß man nunmehr auch in Oesterreich daran geht, eine Reihe von Tuberkuloseheilstätten — vorerst und in erster Linie allerdings nur für die heimkehrenden kranken Krieger — zu errichten. Diese Heimstätten werden aber später eine bleibende, den Krieg überdauernde Schöpfung sein und verdienen daher das allgemeine Interesse und die allgemeine Förderung. Dr. Crusius.

Buchhandlung Fritz Kersch
Nathausgasse 1 :: Cilli :: Nathausgasse 1

Schrifttum.

Neue Mäntel für den Winter (Plüschmäntel mit Pelzverbrämung, Samtmäntel mit anliegenden Leibchen, und Biberkragen und Stulpen, kurze Mäntel in Sackform und ähnliche) finden wir in zahlreichen Abbildungen in dem neuen Heft (Nr. 51) der bekannten Zeitschrift „Das Blatt der Hausfrau“. Die neuen Jackenkleider mit Pelzbefeh und Lederbürtel usw., die hübschen Nachmittagskleider und die vielen Vorlagen für Blusen werden ebenso das Interesse unserer Leserinnen finden wie die Abbildungen für Backfisch- und Kinderkleider. Diese Zeitschrift kann als das praktischste Familienblatt bezeichnet werden; es zeigt nicht nur die neuen Moden, es bietet seinen Abonnenten durch Lieferung der gebrauchsfertigen erprobten Muster-Schnittmuster auch die Möglichkeit, sich die neuen Kleider selbst oder mit Hilfe einer Näherin im Hause herzustellen. Ein fortlaufender Roman (jetzt „Der Herd in der Fremde“ von Fedor von Zobeltitz) und der praktische hauswirtschaftliche Teil vervollständigen das Heft, das für 28 Heller in jeder Buchhandlung erhältlich ist; vierteljährliche Abonnementgebühren betragen 3 K. Probehefte wolle man, wo keine Buchhandlung vorhanden, durch den Verlag Wien I., Rosenburgenstraße 8, verlangen.

„Major Kreuzschnabel redivivus“ von Imwald. (Verlag von W. Hamburger, Wien 6.) Ladenpreis 1 K. Mitten im Getriebe des Weltkrieges, der schon so manchen aus dem verdienten Ruhestand wieder unter die Fahnen rief, ist auch der aus zahlreichen Humoresken bekannte preussische Major Kreuzschnabel, diesmal jedoch in österreichischer Uniform, zu neuem Leben und Taten erstanden. An die charakteristische Figur Kreuzschnabels anknüpfend, versteht es der

Verfasser glänzend, zehn reizende und witzige Novellen in angenehmster Form zu erzählen. Die heiteren Erlebnisse des der Erinnerung fast ganz verschwundenen Friedenskommissärs sind für den Leser ein förmliches Erholen und Ausruhen in dem nervösen Leben des Tages. Das hübsche Büchlein, das man infolge seiner heiteren und gemüthlichen Stimmung und der Episoden voll echten Humors zuliebe nur ungern aus der Hand legt ist mit zehn flotten Zeichnungen geschmückt, die die komischen Situationen mit jedem Strich erfassen. Es wird sicher noch lange im aktiven Dienste stehen, sich viele Freunde erwerben und überall, hier und im Felde, als Bringer einer frohlichen Stunde gern gesehen und gelesen werden.

Lechners Kriegskarte, Blatt 24. Diese den neuesten Kriegsschauplatz in Rumänien im Maßstab 1 : 1.000.000 umfassende Uebersichtskarte, welche im Norden bis Luch, östlich bis zu den Donau-Mündungen, südlich bis an die türkische Grenze, im Westen an die Nordostgrenze von Serbien reicht, enthält den östlichen Teil von Galizien und Ungarn und die Bukowina, sowie die angrenzenden Gebiete Rußlands, seiner Rumänien und die nördliche Hälfte von Bulgarien. Die in fünf Farben ausgeführte Karte wird unseren Lesern ein verlässlicher Führer für die kommenden kriegerischen Ereignisse sein. Dieselbe kostet 1.80 K und kann von der Verlagsfirma R. Lechner (Wilhelm Müller), k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung, Wien 1, Graben 31, sowie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Lechners Kriegskarte, Blatt 24. Von dieser bestens bekannten Kollektion von Kriegskarten ist soeben eine Karte des neuesten Kriegsschauplatzes im Maßstab 1 : 750.000 zur Ausgabe gelangt, welche im Norden bis oberhalb Czernowitz, östlich bis Odeffa, südlich über die bulgarische Nordgrenze und westlich bis Belgrad reicht, somit ganz Rumänien, die Bukowina und Siebenbürgen sowie die anschließenden Gebiete von Rußland, Bulgarien und Serbien und große Teile Ungarns umfaßt. Diese Karte, welche als vorzügliche Leistung des k. u. k. militärgeographischen Institutes gelten kann, wird für jeden, der sich über die Ereignisse des Tages gut orientieren will, unerlässlich sein. Der Preis dieser sehr schönen und großen, in fünf Farben ausgeführten Karte beträgt 2.80. Die Karte kann durch die Verlagsfirma R. Lechner (Wilh. Müller) k. u. k. Hof- und Univ.-Buchhandlung, Wien 1, Graben 31 sowie durch alle anderen Buchhandlungen bezogen werden.

Rumänenlied. Im „Tag“ dichtet „Gottlieb“ folgendes Rumänenlied:

In den kleinste Winkel
Ziel ein Russen-Trinkeldeu.
Fraidig ibten wir Verratul —
Politeku schnappen Drahtul.

Alle Bell r haunerul,
San me große Gannerul.
Ungarn, Siebenbürginescu
Rechten wir erwürginescu.

Gebrülleku voll Triumphul
Mitten im Korruptul-Sumpful,
In der Hauptstadt Bukurest,
Wo sich tainer Fiß: wüsch.

Laiden krigen wir die Paitsche,
Von Bulgaren und vun Daitische;
Zogen flink flink in Dobrudschul,
Feste Turrakan ist futschul!

Eigentlich sind wir, weiß Gottul,
Dann heratungefallne Trottul,
Haite noch auf stolzem Roßcu,
Morgen eins auf den Poposcu.

Gingefendet.

Sendet ins Feld:

- Bisher sind folgende preisgekrönte Arbeiten erschienen:
1. Glorienschein. Roman von M. Bré.
 2. Die Kompagnieübergabe von Weidheim u. 13. and. Novellen.
 3. Des Glückes Hütelein. Roman von Annie Bruschka.
 4. Der Erbe v. G. Neumann-Spallart u. 11. and. Novellen.
 5. Familie Marhold. Roman von Irma v. Höfer.
 6. Der blaue Bogen v. Hans v. Chal u. 12. and. Novellen.
 7. Kreuziget ihn! Roman von Lenore Panz.
 8. Seligerdels Sohn v. Ann v. Panhubs u. 15. and. Novellen.
 9. Die alte Spieluhr. Roman von Auguste Groner.
 10. Anneel von Rathilde Well und 12. andere Novellen.
- Gegen Voreinsendung von 60 Heller pro Band und 10 Heller Spesenzuschlag. Zu haben in jeder Buchhandlung und vom Verlag Jakob Philipp, Wien, 6., Barnabitenng. 7

11. Die Johannistaler. Roman von Georg Dellavos.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen. Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenträder

Fahrräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte. Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2



Alte Fahrräder werden eingetauscht. Sämtliche Bestandteile, Luftschiuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. Ratenzahlung

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Kisi.

Nr. 38

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

11

Aus eigener Kraft.

Originalroman von S. Halm.

„Ja, lieber Lothar, ich fürchte das auch. Elisabeth weigert sich hartnäckig, Ihre Einladung anzunehmen. Sie ist unveröhnlich.“

Senden lächelte bitter. „Ja, das ist die Nordegger Art!“ meinte er. Seine Begleiterin errötete leicht, sie mochte fühlen, daß sich die Spitze dieses Vorwurfs auch gegen den eigenen Sohn richtete. Senden aber fuhr wie zu sich selbst sprechend fort: „Der Eltensche Starrkopf. Unerbittlich! Selbst die Frauen, die doch die nachgiebigeren, veröhnlicheren sein sollen!“

Woher die Oberstin den Mut nahm zu ihrer Entgegnung, das hätte sie wohl kaum selbst zu sagen gewußt; Tatsache aber war es, daß sie nicht ohne Erregung sagte: „Ja, die Eltens haben einen Eisenkopf. Sie sind treu im Haß, aber auch treu in der Liebe! Und was Ihren Hinweis auf den Eltenschen Starrkopf betrifft, so kann ich nur sagen, daß die Sendensche Art der Nordegger kaum nachsteht!“

Die kleine Frau erschraf selbst über die Kühnheit ihrer Worte; aber die scharfe Entgegnung des Barons, die sie erwartet, blieb sonderbarer Weise aus.

Er lächelte sogar, wenn auch nicht gerade heiter. Sein Lächeln hatte etwas Müdes, Bitteres. „Sie mögen Recht haben, Frau Schwägerin!“ kam es endlich langsam über seine Lippen, „aber wir Sendens verstehen wenigstens zu vergeben; das scheint eine Elten-Nordegg nicht zu kennen!“ und als reue ihn das Zugeständnis der eigenen Schwäche, sagte er ablenkend, so laut, daß ihn Alle hören mußten. „Dort schimmert das Forsthaus bereits durch die Buchen. Ich denke, wir lenken unsere Schritte dort hin und machen dort Raft.“

„Im Forsthaus?“ rief Beatrice jäh herumseh-

rend in einem Ton, der soviel Entsetzen verriet, daß Alle lachten.

„Fürchten Sie sich etwa vor dem harmlosen, roten Bau?“ neckte Senden in der väterlich-vertrauten Art, die er der kleinen Komtesse gegenüber gerne herauslehrte. „Das Forsthaus birgt doch keine wilden Tiere, die Sie beißen könnten, kleines Fräulein!“

„Aber einen gefährlichen jungen Förster!“ rief Helene von hinten dazwischen.

„Das ist abscheulich!“ zürnte Beatrice dunkelrot werdend, dann warf sie den Lockenkopf in den Nacken. „Nun gehen wir gerade hin!“ Damit hing sie sich in Sendens Arm.

Weder die alte Gräfin, noch die Oberstin und Renate schienen der kleinen Szene eine ernstere Bedeutung beizumessen. Man sprach bereits von etwas Anderem. Nur Langen sagte in scharfem Tone zu seiner Braut: „Ich muß gestehen, Helene, daß ich nicht weiß, was ich von Deinem Benehmen halten soll! Erst Deine Hintertreibungen auf ein Verhältnis zwischen Deinem Bruder und der Komtesse und jetzt diese — — ich gestehe es offen — — mir ungart erscheinende Neckerei mit einem Förster? Bedenke doch es muß ja geradezu Beleidigendes in diesem Scherz liegen — — eine Komtesse und ein Angestellter des Barons Senden!“

„So meinst Du?“ entgegnete ihm die Braut spitzig. „Nun, Beatrice muß das wohl kaum finden! Ich habe sie noch vor einigen Tagen mit jenem Menschen in eifrigster Unterhaltung begriffend, scherzend und lachend angetroffen. Du siehst also, daß die Absichten, die Du mir unterzuschieben gedachtest, einfach nicht vorhanden sind.“

„Aber . . .“ versuchte der Verlobte die Eifrige zu unterbrechen. Helene ließ ihn jedoch nicht zu Worte kommen. „Ich weiß es ja längst“, sagte sie

gepreßt, ein aufsteigendes Schluchzen kaum noch beherrschend. „Daß Du jede auf Beatrice hinzielende Neckerei als eine persönliche Beleidigung nimmst, daß Du . . .“ Das Weitere erstickte in ihrem Taschentuch.

„Aber liebste Helene“, suchte Langen, außs Peinlichste berührt durch diesen Auftritt, die Erregte zu beschwichtigen.

„Du bist wirklich nervös und reizbar“

„O nein“, sagte Helene mit umflorter Stimme, „nicht nervös, sondern unglücklich.“

Vielleicht wollte der Bräutigam jeder weiteren bräutlichen Empfindlichkeitszene vorbeugen, vielleicht hatte seine Frage auch noch einen anderen Grund, genug, er fragte leichtthin:

„Wer ist denn jener interessante Förster eigentlich?“

Seine Braut trocknete heimlich eine Träne. War es ihre zurückgebliebene Spur, die ihrem Auge das Flackernde, Unruhige gab, das Langen bemerkte, als sie schroff erwiderte:

„Es ist der Bruder jenes Fräulein Brandt.“

„Der Bruder?“ wiederholte Langen sich verärbend.

„Nun ja doch, es ist der jüngere Bruder der hiesigen Wirtschafterin!“ sagte Helene im Tone äußersten Befremdens. „Doch was ist mit jenen Menschen? — Kennst Du sie?“

Langen suchte sich zu fassen. „Ich? Nein! — Wie sollte ich dazu kommen?“ stotterte er in sichtbarer Befangenheit; es blieb Helenen auch keine Zeit, mit weiteren Fragen in ihn zu dringen, denn schon lag das Häuschen in unmittelbarster Nähe vor der kleinen Gesellschaft.

* * *

Derweil saß der gute Heinz ahnungslos, ohne das geringste Vorgefühl, wem er noch in dieser Viertelstunde gegenübertreten und wen er unter seinem Dach beherbergen sollte, am massiven Eßtisch seines Wohnzimmers und rauchte ein Pfeifchen. Er war nicht allein. Ein dicker, bejahrter kleiner Herr saß an seiner Seite und unterhielt sich voll sichtbaren Wohlgefallens mit dem jungen Hausherrn.

„Hab es Dir ja immer gesagt, lieber Heinz, ein Mensch wie Du, wird schon sein Glück machen! Müßte ja auch mit dem Henker zugehen, wenn es nicht so wäre! Na, und gottlob haben sich meine Prophezeihungen ja bereits glänzend erfüllt! Mit 22 Jahren Förster des Baron Senden - a la bouhen! Das mache Dir erst einer nach!“ Schmunzelnd blinzelte der kleine Herr seinen jungen Freund von der Seite an und schlug ihm dann derb außs Knie.

„Wie mich das freut, mein Junge, das kann ich Dir gar nicht sagen!“

Heinz lächelte. „Sie waren mir stets ein väterlicher Freund, Herr Doktor, in guten und bösen Stunden. Das werde ich Ihnen nie vergessen!“ meinte er wieder ernst werdend und warm die Hand des alten Herrn drückend. Der erwiderte den Händedruck kräftig.

„Neden wir nicht davon, lieber Heinz. Du weißt ja, was ich für Dich tat, geschah freiwillig und gerne. Ich habe ja nun einmal einen Narren an Dir gefressen. Doch nun — sage mir vorerst einmal, wie geht es denn dem Mädels, der Malwe? Noch immer dasselbe forsche, tapfere Ding?“

Ueber Heinz Gesicht ging ein Schatten. „Die Malwe? O ja, tapfer ist sie — sie hat diese Tapferkeit aber auch nötig!“

„I der Tausend!“ meinte Doktor Sentenius aufhorchend, „das klingt ja verteuftelt ernst!“ Was ist denn mit dem Mädels?“

Ihm wurde jedoch vorläufig keine Antwort, denn gerade jetzt stürzte Nide, die alte Magd mit allen Anzeichen höchster Aufregung ins Zimmer.

„Herr jemine — entschuldigen Sie man — Herr Förster, abers die ganze Gesellschaft is schon auf die Diele!“

„Welche Gesellschaft denn?“ fragte Heinz aufspringend.

„Nu — — man bloß der Herr Baron und die Annern, was die Gäste sind.“

„Alle Wetter!“ fluchte Heinz. „Und das sagen Sie erst jetzt?“

„Abers Sie ließen mir ja garnicht zu Worte kommen!“ verteidigte sich die Alte gekränkt. Ihr Herr aber hörte sie garnicht mehr, er war schon draußen und nun hörte man auch deutlich die sonore Stimme des Schlossherrn:

„Ja, mein lieber Brandt, wir überraschen Sie in corpore, wie Sie sehen! Unsere Damen wünschten sich einmal, Ihr stills Waldhaus anzusehen. Wir stören doch hoffentlich nicht?“

„Und ob!“ murrte drinnen der Lauscher wider Willen. Dann vernahm er Heinz Entgegnung. „Aber natürlich nicht! Dem Gutsherrn steht meine Wohnung stets, wie ich selbst, zu Diensten!“

Sentenius brummte kopfschüttelnd in seinen Bart. „Muß dem Jungen doch höllisch sauer ankommen das Dienern! Die Stimme ist ja plötzlich garnicht wieder zu erkennen.“

Doch der alte Herr wurde jetzt aus seiner passiven Zuhörerrolle gerissen. Schon tat sich die Tür auf und die kleine Gesellschaft trat über die Schwelle.

„Alle guten Geister“, dachte der Doktor ganz

erschreckt, „wie sieht denn der Junge aus?!“ und beinahe hätte er diesem Gedanken auch Ausdruck verliehen.

Die Veränderung, die in diesen wenigen Minuten mit seinem jungen Freunde vorgegangen war allerdings eine augenfällige und zugleich erschreckende. Jeder Blutstropfen schien aus dem Antlitz des jungen Försters gewichen und in seinen braunen Augen glühte es seltsam, fast unheimlich.

„Was hat er denn nur!“ fragte sich der kleine Herr Doktor, während er seinen Krastfuß machte.

„Doktor Sentenius!“ Wie fremd, wie klanglos doch die Stimme war, die ihn bei Namen nannte.

Sentenius ließ die kleinen Neuglein fragend im Kreise umherschweifen. Er sah ein paar würdige ältere Damen, einige frische Mädchengesichter und den vornehm kühlen Schlossherrn, dessen Miene jedoch etwas Gütiges in diesem Augenblicke hatte. Umsonst zerbrach sich der kleine Herr den Kopf, wer von diesen Menschen seinem jungen Freunde derart antipathisch sein könne, um diese auffällige Veränderung zu verursachen. Da fiel Sentenius Blick auf einen schlanken jungen Herrn im leichten Sommeranzug, der sich dem Anscheine nach gelangweilt im Hintergrunde des Zimmers hielt.

Der lebhafteste, kleine Doktor fuhr ordentlich von seinem Sitz, den er eben an Sendens Seite eingenommen, empor. Doch er sank schnell wieder in seine Polster zurück und legte sich nach einem schnellen Blick auf den schweigend aber finster dastehenden Heinz, die Hand auf den Mund, der sich eben zu einem vorwitzigen Ausruf hatte öffnen wollen.

Langen, wahrhaftig Langen! Er hätte ihn unter Hunderten wieder erkannt! Gerade sein vom Bivakleben gebräunter Teint verriet Langen sofort. In Ostende hatte der junge Offizier geradeso ausgehört.

„Sie sind Arzt?“ klang die kühle Stimme Sendens ins Ohr des ganz verdunst dastehenden kleinen Herrn.

Sentenius mußte sich erst sammeln. „Ich — pardon — ich habe garnicht gehört!“ stammelte er verwirrt.

Der Baron wiederholte seine Frage, ein wenig ungeduldig und erstaunt über die Zerstreutheit des Kleinen.

„Arzt? Nein! Ich bin Jurist!“ gab dieser jetzt doppelt artig Bescheid.

Senden erhob sich schon wieder; er wandte sich an Heinz.

„Lieber Brandt, ich fährte meine Gäste eigentlich nur in der Absicht her, ihnen das alte Jäger-

zimmer im oberen Stock zu zeigen. Ist es wohl zu besichtigen?“

Heinz verbeugte sich leicht. „Gewiß Herr Baron! Wenn mir die Herrschaften folgen wollen —.“ Damit öffnete er bereits die Thür und ließ die Damen an sich vorüber gehen. Diesen folgten die Herren, zuerst der Baron, dann entstand eine Stockung. Sentenius wußte augenscheinlich nicht, ob er Langen den Vortritt lassen sollte oder nicht und auch Langen zögerte sichtlich. Heinz aber machte der kleinen Szene, die schon die Aufmerksamkeit des Barons auf sich zog, ein Ende durch eine vielleicht wenig schickliche Art des Eingreifens. Er nahm den unentschlossenen Doktor nämlich einfach beim Arm und sagte, Langen ohne die mindeste Rücksicht den Rücken zuwendend: „Kommen Sie, lieber Doktor, Sie wollen doch wohl nicht hier allein zurückbleiben?“

Voll der peinlichsten Empfindungen durchschritt Langen an Sendens Seite die mit Ziegeln gepflasterten Dielen. Der Baron sah unzugänglich aus, als je. Zwischen seinen Brauen stand eine unheilverkündende Falte. „Ueber wen wird sich nur das Ungewitter entladen?“ fragte sich Langen, über den lecken jungen Förster oder über ihn selbst? Das Letztere schien dem Grübelnden durchaus nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit zu stehen; denn er hatte noch eben einen sonderbar forschenden, mißtrauischen Blick des Barons aufgefangen.

„Teufel“, fluchte Langen heimlich, „da habe ich mich ja aufs Schönste in die Messeln gesetzt!“

Wenn er sich des kleinen Doktor juris auch nicht mehr von früher her entsann, er fühlte doch deutlich heraus, daß jener kleine Herr ein Eingeweihter war. Und er Otto von Langen unter dem Dache Heinz von Jarboes! Das war ja um aus der Haut zu fahren! Und zu dem Allen noch die unbequemen forschenden Blicke seiner Braut, die nicht von seinem Gesichte ließen, sich daran festgesaugt zu haben schienen!

Langen war nicht der Einzige aus der kleinen Gesellschaft, der sich ärgerte. Komtesse Beatrice war sehr böse. Worüber? Auf diese Frage hätte sie wohl keinem Menschen Antwort erteilt. Aber Tatsache war es, daß sie diesem impertinenten jungen Förster grollte, und zwar, weil er es wagte, sie heute gänzlich zu ignorieren. „Als ob ich Lust für ihn sei!“ dachte sie erboßt. Am Fuße der Treppe stand die alte Nide. Sie knickte vor jedem, der an ihr Vorübergehenden, Beatrice lächelte sie obendrein freundlich zu. Das ärgerte die Kleine noch mehr.

Sie wußte nur zu gut, daß das Lächeln der Alten dem Besuch galt, den sie dem „Grünrod“ ahnungslos vor wenigen Wochen abgestattet. Das

stachelte ihren Troß auf. Sie blickte sich herausfordernd im Kreise um, sah auch Heinz gerade ins Gesicht und trat, als sie gerade Helenens und Langens Blicke auf sich ruhen fühlte, ostentativ an des jungen Brands Seite.

„Sagen Sie doch“, fragte sie ihn dabei, „was stellen jene Figuren dar?“ wobei sie auf ein paar alte verstaubte Sandsteinfiguren wies.

Ueber des jungen Försters bisher noch immer verfinstertes Antlitz ging bei ihrer direkten Inrede ein freundlicher Schein.

„Es sind uralte Statuen und stellen ursprünglich Diana und Venus vor. Sie sind jetzt kaum noch zu erkennen“, gab er Auskunft und die Komtesse verflocht ihn geschickt in ein noch längeres Gespräch, worüber sich vollends die Miene des also Geehrten aufhellte.

Zwei Augen aber verfolgten das Paar mit eifersüchtigen Blicken die Langens.

„Nun“, flüsterte diesem Helenens Stimme zu, „habe ich etwa zu viel gesagt? Sieh Dir doch die Beiden an — ich denke, es ist sonnenklar, wie es um den armen Menschen, übrigens ein bildhübscher junger Mann, steht. Nun und Beatrice — nun die treibt natürlich ein böses Spiel mit ihm und freut sich, wie sich der hübsche Schmetterling die Flügel verbrennt. Sie ist wirklich eine kleine Kofette, die niedliche Mademoiselle. Ich denke, darüber sind selbst Dir jetzt die Augen aufgegangen.“

* * *

Das Haus lag wieder in seiner vorigen Stille da. Die Gäste waren fortgegangen. Im kleinen Gärtchen, das von der Hinterseite des Forsthauses aus sich etwa hundert Schritte in die Richtung hinein erstreckte, stand Sentenius und raunte eifrig auf Heinz ein, welche Beschäftigung er mit aufgeregten Gesten begleitete.

„Du bist ja wohl des Kuckucks Junge!“ schalt er dabei ärgerlich. „Das will ein Förster sein und doch die Fliete schon beim ersten Ansturm von Widerwärtigkeiten in die Ecke stellen? J — da soll mich und Dich dazu doch gleich dieser und jener holen, wenn ich nicht mein ganz entschiedenes Veto gegen Deinen verrückten — verzeih mir die Offenherzigkeit — Deinen verrückten Plan, Hals über Kopf mit der Malwine das Hasenpanier zu ergreifen, einlege! Na, ich tröste mich damit — die Malwine wird gottlos nicht so verdreht sein, mit Dir davon zu laufen. Möchte auch wissen, warum denn eigentlich! Weil dieser Langen zufällig hier als Gast Eures Brotherrn weilt? Weil Du in plötzlich erwachtem Standesgefühl es unter Deiner Würde findest, es

nicht ertragen zu können glaubst, diesem Lassen als ein Angestellter seines Verwandten in spe unter die Augen zu treten? Parixari! Daraus wird nichts mein Sohn! — Wenn Dir etwas an dem ferneren Bestand unserer Freundschaft gelegen ist, so rede Dir diese Dummheiten, bitte, aus dem Kopf!“ Das klang ziemlich grob; aber der diese Worte begleitende Blick hatte etwas Sorgenvolles.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

A n u n s e r e K r i e g e r . V o n H a n s v . W o l z o g e n .
Bringt uns den Ernst ins Land,

Ihr tapfern Krieger!

Seid unsrer Seele Sieger

Und senkt in sie, was ihr entschwand —

Sonst sind wir verloren,

Und alle die guten deutschen Geister,

Die ihr, des Krieges Mannen und Meister,

Mit blutigen Opfern beschworen —

Alle verloren!

O wahr euch, was ihr gewannt

Aus Leidens und Sterbens Grauen:

Dies stille Gottvertrauen,

Dies ernst aus klaren Augen Schauen

Dies Dienen, dies Entsagen,

Eins wollen, alles wagen,

All diese Lehren aus schweren Tagen

Und diese Treue bis zum Tod.

Ach, es tut uns so bitter not!

Wir sind, derweil ihr ihn geschlagen

Dem bösen Feind ins Netz gerannt.

Ihr Heldenbrüder, echt geartet,

Erkämpft uns heimgewandt

Den letzten Sieg, der euer wartet:

Befreit unsre armen Seelen

Von all ihren Fesseln und Fehlen,

Vom Schwindeltzug und Schandeltand!

Bringt uns den Ernst ins Land!

Aus dem zweiten Augustheft des von J. C. Freiherrn von Grotthuß herausgegebenen „Lärners“ (Stuttgart, Greiner und Pfeiffer).

Weshalb der August wie der Juli 31 Tage hat, ist vielen unbekannt. Der Monat August, nach der jetzigen Zeitrechnung der achte Monat im Jahre, war bei den alten Römern, bei denen das Jahr mit dem März anfang, der sechste Monat, er hieß daher Sextilis. Die Bezeichnung behielt indes der Monat nur so lange, bis Kaiser Augustus zum Andenken an mehrere glückliche Ereignisse, die ihm in diesen Monat widerfahren, diesem Monat seinen eigenen Namen beilegte oder vielmehr vom Senat beilegen ließ. Schon früher war dem Julius Cäsar zu Ehren dem Monat Quintilis der Name Julius (Juli) beigelegt worden. Da aber der Sextilis, unser August, 30, der Julius aber 31 Tage zählte, so verordnete der Senat, um Augustus nicht zurückstehen zu lassen, daß auch sein Monat 31 Tage haben sollte, wofür man einen Tag dem Februar wegnahm. Diese Anordnung hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

SINGER  **SINGER**

„66“
die neueste und
vollkommenste
Nähmaschine.

Maschinen
erhalten Sie nur
durch unsere
Läden,

Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Ges.
Cilli, Grazerstrasse 33.

Offertausschreibung.

Die k. k. Berg- und Hüttenverwaltung in Cilli beabsichtigt zur Deckung ihres Bedarfes an Würfel- und Grieskoks für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1917 die Lieferung von ungefähr

5.000 q Würfelkoks in der Korngrösse von 50—100 mm und 65.000 q Grieskoks, gewonnen in Kokereien oder Gasanstalten, in der Korngrösse von 0—10 mm, mit einem Aschengehalte unter 20% bezogen auf 100° C getrocknete Substanz und mit einem Schwefelgehalte von maximal 1%, sowie frei von Verunreinigungen durch Teerprodukte

im Wege der allgemeinen Konkurrenz sicherzustellen.

Die Lieferung hat im Jahre 1917 in möglichst gleichen Monatsquantitäten zu erfolgen, doch behält sich die k. k. Berg- und Hüttenverwaltung vor, auch verschieden grosse Monatsquantitäten zu verlangen, welche dem Ersterer der Lieferung jeweils rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Die k. k. Berg- und Hüttenverwaltung wird trachten, die Summe der Monatsquanten der abgeschlossenen Gesamtsumme tunlichst gleichzubalancieren, doch behält sie sich ausdrücklich vor, auch ein geringeres Quantum abzunehmen oder ein grösseres Quantum zur Lieferung zu verlangen.

Die Uebernahme findet bei der k. k. Zinkhütte in Cilli statt. Bis dahin haftet der Lieferant für die auf dem Frachtbriefe, beziehungsweise Lieferscheine angegebenen Gewichtsmengen.

Bei wiederholt nicht qualitätsmässiger Lieferung wird die Ware dem Lieferanten auf seine Kosten zur Verfügung gestellt.

Die Abrechnung erfolgt monatlich und hat zu diesem Behufe der Lieferant am Schlusse des betreffenden Monats eine saldierte Rechnung vorzulegen, worauf, die anstandslose Uebernahme der Ware vorausgesetzt, die B-zahlung innerhalb vierzehn Tage nach Erhalt der Rechnung veranlasst wird.

Wenn in den Schlussbriefen nichts anderes vereinbart erscheint, wird ein 2%iger Barzahlungsskonto in Abzug gebracht.

Die Begleichung der Faktura erfolgt im Wege der k. k. Postsparkasse.

Die offerierten Preise haben für das ganze Jahr 1917 Gültigkeit.

Die k. k. Berg- und Hüttenverwaltung behält sich die freie Wahl unter den Offertlegern, sowie auch das Recht vor, beliebige Teilquantitäten der offerierten Sorten dem Offerenten zur Lieferung zu übertragen, beziehungsweise sein Offert abzulehnen.

Die mit einer Einkronenstempelmarke versehenen Offerte haben verschlossen zu sein und die Aufschrift „Kokslieferung pro 1917“ zu tragen. Dieselben sind franko bis längstens 20. Oktober l. J. bei der k. k. Berg- und Hüttenverwaltung in Cilli einzubringen.

In diesen Offerten sind die Quantitäten und Korngrössen der angegebenen Koksarten, sowie der Preis pro 1 q auf Grund der zur Zeit der Offertvorlage geltenden Bahnfrachtsätze franko Bahnstation Cilli, beziehungsweise bei Lieferung per Achse loko Zinkhütte Cilli genau anzugeben.

Bei eventueller Frachtsatzerhöhung oder Erniedrigung während der Anlieferungsperiode wird die sich jeweilig ergebende Frachtdifferenz zu dem franko Bahnstation Cilli offerierten Preise zuzuschlagen, beziehungsweise von demselben abzuziehen sein.

Die Offerenten haben ferner zu erklären, dass sie die vorstehenden Lieferungsbedingungen genau kennen, selbe einzuhalten sich verpflichten und mit ihrem Angebote bis 30. November l. J. im Worte bleiben.

Offerte, welche nach dem festgesetzten Termine einlaufen oder den Bestimmungen dieser Ausschreibung nicht entsprechen, bleiben unberücksichtigt.

K. k. Berg- und Hüttenverwaltung Cilli,

am 20. September 1916.

Zl. 12062/1916.

Kundmachung.

Auszahlung der Metallvergütung.

Zufolge Zuschrift der k. u. k. Intendantz des Militärkommandos in Graz vom 17. September 1916, Zl. 37546, wird zur Kenntnis gebracht, dass vom 23. September 1916 angefangen, die Vergütungsbeträge für die aus dem Stadtgebiete Cilli zur Abfuhr gelangten Metallgeräte zur Auszahlung gelangen.

Parteien, die auf eine Vergütung Anspruch haben, wollen den entfallenden Betrag ehestens beim städtischen Zahlamte in den Stunden von 9—12 Uhr vormittags beheben.

Stadtamt Cilli, am 20. September 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Ausgabe von Fettkarten.

Vom 1. Oktober angefangen wird Fett und Speck nur gegen Fettkarten ausgefolgt. Fettkarten erhalten nur jene Parteien, die beim Stadtamte eine Erklärung abgeben, dass sie weniger als ein Kilogramm Fett für eine Person im Vorrate haben. Die Erklärungen sind bei der nächsten Brotkartenausgabe, das ist am Freitag und Samstag den 29. und 30. September abzugeben. Drucksorten für die Erklärung sind beim Stadtamte erhältlich.

Stadtamt Cilli, am 23. September 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Zl. 609 Mob./1916.

Kundmachung.

Inanspruchnahme der Gummibereifungen auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes.

Die Besitzer oder Verwahrer von Ersatzbereifungen, die im Sinne der Ministerial-Verordnung vom 20. Juli 1916 nicht ablieferungspflichtig sind, und von Equipagebereifungen, die wie die sogenannten Poseidonreifen nicht anders als durch Zerstückelung abgezogen werden können und daher der Ablieferung ebenfalls nicht unterliegen, haben sich gleichwie jene, denen die Benützung der in Anspruch genommenen Gummibereifung über den 10. August 1916 bewilligt wurde, bei der ihrem Wohnsitz nach zuständigen politischen Bezirksbehörde um die Ausstellung eines Fahrberechtigungsscheines zu bewerben, um vor Beausständigungen gesichert zu sein.

Stadtamt Cilli, am 15. September 1916.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli.

Maschinschreibunterricht.
Lehrbefähigter Maschinenschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

Liege- und Stehfalten
bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

 **Wiederverkäufer**
Agenten, Hausierer, Marktfahrer erhalten die schönsten, mit Seide gestickten
HAUSSEGEN
in allen Sprachen mit Passepartout,
:: Grösse 42x52 cm, bei ::
Hugo Jellinek
Stickerfabrik, Wien VII., Lindengasse 55.

Unterricht

an Gymnasiasten erteilt absolvierter Mittelschüler; unterrichtet auch in Stenographie und Slowenisch. Gefl. Zuschriften unter „Bester Erfolg 22191“ an die Verwaltung d. Bl.

Kontoristin

perfekte Stenographin und Maschinenschreiberin sucht Stelle. Gefl. Zuschriften unter „Tüchtig 22189“ an die Verwaltung d. Bl.

Ein solides älteres

Mädchen für alles

welches bereits in einem besseren Hause gedient haben muss, wird für einen Industrieort in der Nähe Cillis gesucht. Anträge unter Nr. 22195 an die Verw. d. Bl.

Zu grösserer Familie oder Herrschaft sucht Beamtenswitwe, perfekt in Schneiderei und allen Näharbeiten, mit eigener Nähmaschine, über Winter ohne Honorar akzeptiert zu werden. Beheizung und Beleuchtung selbst bestreitend. Gefl. Zuschriften unter „Schön arbeitend 22194“ an die Verwaltung d. Bl.

Haus

Brunnengasse Nr. 13, mit 5 Zimmern, ferner ein Schweinestall mit fünf Schweinen, sofort zu verkaufen. Näheres bei der Besitzerin Anna Prelog.

Beehre mich den geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung die Mitteilung zu machen, dass ich das

Gasthaus Annenhof

mit 1. Oktober übernehmen werde und daselbst gute Weine und vorzügliches Puntigamer Märzenbier zum Ausschank bringen. Kalte und warme Küche.

Für aufmerksame Bedienung sorgen und bitten um gütigen Besuch
Johann und Anna Schmigowetz.

Möblierte

Wohnung

mit 4—5 Zimmern, eventuell Villa, womöglich möbliert, über Winter zu mieten gesucht. Anbote an die Verwaltung d. Bl. 22193

Heizbarer

Badestuhl

wegen Abreise billig zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 22192

Kinderwagen Gitterbett

und sonstige Einrichtungsgegenstände zu verkaufen. Schulgasse Nr. 18, II. Stock.

Echter Perser- Wandteppich

ist zu verkaufen. Unterkötting 33, bei Knapitsch.

Zwei eingerichtete ZIMMER

sind zu vermieten. Seidlgasse 12 (Inselviertel). P

Tüchtige Kellnerin

sucht Posten auf Rechnung gegen Kautions. Gefl. Anträge unter Nr. 22196 an die Verwaltung des Blattes.

Dreizimmer- wohnung

womöglich I. Stock, bis 1. November oder später gesucht. Anträge unter „Garten 22185“ an die Verwaltung des Blattes.

Kaufe überspielten gut erhaltenen

Konzerflügel oder Pianino

Gefl. Anträge unter „J. M. 22187“ an die Verwaltung d. Bl.

Perfekte

Schneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen ins Haus. Hauptplatz 5, II. Stock rechts. 22188

Wohnung

zwei Zimmer und Küche möbliert (eventuell unmöbliert) mit 1. Oktober zu mieten gesucht. Zuschriften unter „Offizierswohnung 22179“ an die Verwaltung d. Bl.

Alte Bücher

in verschiedenen Sprachen werden gekauft. Anträge unter „Bücher 22177“ an die Verwaltung d. Bl.

Französischen

Unterricht

gründlich bis zur Staatsprüfung erteilt staatlich geprüfte Lehrerin Hermine Exner, Giselastrasse 8, I. Stock.

Tüchtige Verkäuferin

der Spezerei- und Manufakturbranche sucht Stellung. Verpflegung im Hause erwünscht. Zuschriften unter „Verkäuferin 22171“ an die Verwaltung des Blattes.

Schlafzimmer- und Kücheneinrichtung

Neue komplette sowie ein gut erhaltenes Herren- und Damenfahrrad wegen Abreise sofort günstig zu verkaufen. Tüchern Nr. 31 bei Cilli.

Sauerkraut

täglich frisch zu haben bei Louise Sager, Bahnhofstrasse 9.

ZIMMER

mit Küche und Kabinett möbliert zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 22181

Geschäftslokal

am Hauptplatz Nr. 2 ist sofort zu vermieten. Auskunft erteilt der Eigentümer Johann Josek.

Für junge Lehrerin wird bei besserer Familie

Wohnung mit Verpflegung

gesucht. Anfrage in der Verwaltung d. Bl. A

Musweis

über die im städt. Schlachthaus in der Woche vom 11. September bis 17. September 1916 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken									Eingeführtes Fleisch in Kilogramm											
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Zudlein	Stier.	Ochsen.	Kuh.	Kalbinnen.	Kalb.	Schweine.	Schaf.	Ziegen.	Zudlein.	
Junger Ludwig	1	.	4	.	.	11	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Kosjar Ludwig	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Restofschel Jakob	.	10	6	.	8	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Blenckat Franz
Nebeuschegg Josef	.	9	.	1	14	6	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sellat Franz	.	.	.	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	15	.	.	.	.
Stelzer Josef	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bany Viktor	.	1	5	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gastwirte	6	7	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG NATSCHEK LINZ VÖCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse. Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.